

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

12.1.1937 (No. 12)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 85 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezogener keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktag 10 Ppf., Sonn- und Feiertag 15 Ppf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 6; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 80 Ppf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Der Führer über den deutschen Friedenswillen Worte an das Diplomatische Korps beim Neujahrsempfang

(Berlin, 11. Januar)

Die traditionellen Neujahrsglückwünsche empfing am Montag im „Saale des Reichspräsidenten“ in der üblichen Weise. Der Führer und Reichskanzler empfing nacheinander die Vertreter der Wehrmacht, den Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten von Berlin, eine Abordnung der „Ballaren“ und das Diplomatische Korps. Anschließend begab sich der Führer zur Reichskanzlei, wo er unter dem Jubel einer vieltausendköpfigen Menge die Front der Ehrenkompanie des Wachregiments abschritt. Nach dem Vorbeimarsch der Ehrenkompanie zeigte sich der Führer auf die stürmische Bitte der begeisterten Menge noch einige Zeit auf dem Balkon der Reichskanzlei. (Wir berichten darüber auf der 3. Seite des Blattes.)

Bei dem feierlichen Empfang des Diplomatischen Korps, der mittags 12 Uhr begann, und zu dem sämtliche 53 in Berlin beglaubigten fremden Botschafter, Gesandte und Geschäftsträger erschienen waren, richtete zunächst, da der Donen des Diplomatischen Korps, der Apollonische Nuntius, zur Zeit erkrankt ist, als Vorträger des Diplomatischen Korps und in seiner Eigenschaft als rangältester Missionar der Botschafter Frankreichs, Francois Poucet,

an den deutschen Reichskanzler eine Ansprache, in der er auf den so mit Beunruhigung und Sorgen beladenen Jahresbeginn hinwies, dabei sei es tröstlich, „daß wir uns freundschaftlich verhalten, der Hoffnung in unseren Herzen Raum geben und dem glühenden Wunsch Ausdruck verleihen können, gemeinsam an einer besseren Zukunft für die Völker zu arbeiten. Möge im neuen Jahr zwischen allen Nationen wirklicher Friede herrschen. Möge Deutschland dank seiner Anstrengungen auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiet seinem Volke einen immer größeren Wohlstand sichern und in immer stärkerem Maße zum fest gegründeten und allgemeinen Frieden Europas und der Welt beitragen, indem die edelsten Herzen das Ziel ihrer Bestrebungen sehen und der der eigentliche Zweck unserer Mission ist.“

Der deutsche Reichskanzler

erwiderte darauf, indem er dem Botschafter für die zum Schluß ausgesprochenen Glückwünsche für Deutschland und ihn selbst dankte, weiter folgendes: „In tiefer Dankbarkeit für den Segen der Vorlesung, die unsere Arbeit segnet, kann Deutschland auf das abgelaufene Jahr zurückblicken. Es ist unseren Bemühungen gelungen, im inneren harten Kampfe unser Volk große Erfolge zu erzielen, seiner Stellung in der Welt aber jene Rechte zu sichern, wie sie allen großen Nationen zukommen. Am meisten aber empfinden wir Genugtuung darüber, daß es uns gelungen ist, die so viele Völker hart bedrückende Not der Arbeitslosigkeit in Deutschland weiter zu mildern und damit zahlreiche Volksgenossen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch seelisch wieder aus dem Tiefstand der Bedrückung, ja Verzweiflung emporzuheben.“

Wir sind entschlossen, im neuen Jahre dieses Werk mit allen Kräften fortzusetzen. Wenn wir zu diesem Zweck die wirtschaftliche Selbstständigkeit des deutschen Volkes weiter erhöhen und sichern, dann geschieht es nicht, um uns von der Umwelt abzuschließen, sondern in der Überzeugung, daß sich eine wirklich gesunde Weltwirtschaft nur aufbauen kann auf gesunden Einzelwirtschaften, und daß überhaupt die Lösung der Weltwirtschaftskrise in erster Linie ihren Ausgang nehmen muß von der Lösung der politischen und wirtschaftlichen inneren Krise der einzelnen Völker.“

Indem wir uns bemühen, das deutsche Volk politisch, moralisch und wirtschaftlich in Ordnung zu bringen, sichern wir nicht nur damit die eigene Zukunft, sondern wir dienen damit unserer Überzeugung nach auch der übrigen Welt. Denn dieses Volkwerk einer wahrhaft europäischen Kultur und einer harten sozialen Gerechtigkeit wird ein zuverlässigeres Element der europäischen Ordnung und des Friedens sein als ein turbulenter, von vielen Meinungen zersplitterter und wirtschaftlich leidender Staat. Wir tragen damit bei zur Behebung jener Sorgen und jener Beunruhigung, von der mit Recht, auch Sie, Herr Botschafter, gesprochen haben.“

Ich habe die Hoffnung, daß dieses unser ehrliches Wollen, durch unsere Mitarbeit einen bedenklichen Anteil zum Fortschritt aller Völker zu leisten, in steigendem Maße Verständnis bei den anderen Regierungen finden wird.

Denn die Sorgen der Gegenwart sollen für alle Völker Mahnung und Ansporn sein, die Gefahren, die den Frieden und damit der Entwicklung Europas drohen, rechtzeitig zu erkennen, um entschlossen auf eine wahrhafte Völkerverständigung und Völkerverständigung hinzuwirken, die allen Ländern die Ermöglichung ihrer wirtschaftlichen eigenen Existenz und damit die sicherste Gewähr für die Wohlfahrt und den Fortschritt der ganzen Menschheit geben.

In der Hoffnung, daß das neue Jahr uns diesem Ziel näher bringen möge, spreche ich Ihnen, Herr Botschafter, sowie Ihnen, meine Herren, zugleich für Ihre Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker, in meinem und des deutschen Volkes Namen die herzlichsten Neujahrswünsche aus.“

Keine Truppenlandung in Marokko

Spanischer Oberkommissar weist französischen Protest energisch zurück

(Paris, 11. Januar)

Das französische Außenministerium gibt bekannt: Entsprechend den Weisungen des französischen Generalkonsulats in Marokko hatte der französische Konsul in Tetuan, Serres, am 9. Januar eine Unterredung mit Oberst Veigbeder, der das Amt des Oberkommissars in der spanischen Marokkozone ausübt. Der Vertreter Frankreichs in Tetuan erinnerte ihn an die förmlichen Bestimmungen des französisch-spanischen Abkommens von 1904 und 1912 und lenkte die Aufmerksamkeit des Oberst Veigbeder auf die Gerüchte, die in Melilla die Ankunft und in Ceuta die demnächstige Landung ausländischer Kontingente im Dienste des Generals Franco ankündigen, hin. Oberst Veigbeder erwiderte, daß „in Marokko keine geschlossene Truppeneinheit und kein Kontingent Fremdenlegion stationiert ist oder erwartet wird.“

Die amtliche französische Verlautbarung ist insofern interessant, als nach dieser französischen Mitteilung der spanische Oberkommissar in Marokko Frankreich eine deutliche Antwort erteilt, und damit die Pariser Presse-mandev ebenfalls als wohl angelegtes Betrugs-mandev entlarvt hat.

Der Verband der Pariser Börseamster fordert in einer Eingabe an den Ministerpräsidenten, die Börse an Samstagen bis auf weiteres, und zwar so lange zu schließen, als die Zeit der jetzigen Spannung andauern werde. Dies wird damit begründet, daß durch unkontrollierbare Gerüchte und tendenziöse Pressenachrichten für gewisse Anstifter Gewinne und für die französischen Sparer und für den französischen Kredit die ernstesten Folgen eintreten könnten.

Die Regie des Pariser Lügenfeldzuges hat freilich nicht überall geklappt. So überschreibt der in Strassburg erscheinende „Eclair“ die von einem großen französischen Nachrichtenbüro verbreitete erste Meldung über angebliche deutsche Pläne in Spanisch-Marokko in

Der Führer und Reichskanzler empfing am Sonntag den zum Gesandten in Aluncion (Barragan) ernannten Dr. Hüsing, ferner den zum Gesandten in Guatemala (zugleich für Mittelamerika) ernannten bisherigen Generalkonsul Heinbeck zur Abmeldung vor ihrer Ausreise auf ihre neuen Posten.

Ministerpräsident Generaloberst Göring wird sich in Begleitung seiner Frau dieser Tage zu einem kürzeren Erholungsurlaub nach Italien begeben.

* Zur Sicherung der Brotverforgung sind eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden, darunter das Verbot der Verschüttung von ausgekauften Roggen oder Weizen.

Nach dieser Ansprache begrüßte der Führer und nach ihm der Reichsminister des Auswärtigen die Gäste einzeln mit Händedruck und nahm ihre persönlichen Glückwünsche entgegen, mochten sich kurze Unterhaltungen knüpfen.

Starker Eindruck der Friedenserklärung des Führers in London

(London, 11. Januar)

Die Ansprache des Führers vor dem Diplomatischen Korps beim Neujahrsempfang am Montag wird in der Londoner Abendpresse in großer Aufmerksamkeit gebracht. Die Ueberschriften weisen zumeist auf die Erklärung des Führers hin, daß Gefahren für den Frieden vorhanden seien.

Der „Evening Standard“ stellt seinen Bericht an die Spitze des Blattes und hebt hervor, daß der Führer an die Völker appelliert habe, sich zu versöhnen. „Evening News“ weist besonders auf die Stelle der Erklärung hin, die die Erwartung anspricht, daß die gegenwärtigen Sorgen Europas eine Mahnung für alle Völker sein sollten. Der „Star“ hebt hervor, daß Adolf Hitler dem deutschen Volk Ordnung bringe, um der Welt damit zu dienen.

Keine Truppenlandung in Marokko

Spanischer Oberkommissar weist französischen Protest energisch zurück

(Paris, 11. Januar)

Das französische Außenministerium gibt bekannt: Entsprechend den Weisungen des französischen Generalkonsulats in Marokko hatte der französische Konsul in Tetuan, Serres, am 9. Januar eine Unterredung mit Oberst Veigbeder, der das Amt des Oberkommissars in der spanischen Marokkozone ausübt. Der Vertreter Frankreichs in Tetuan erinnerte ihn an die förmlichen Bestimmungen des französisch-spanischen Abkommens von 1904 und 1912 und lenkte die Aufmerksamkeit des Oberst Veigbeder auf die Gerüchte, die in Melilla die Ankunft und in Ceuta die demnächstige Landung ausländischer Kontingente im Dienste des Generals Franco ankündigen, hin. Oberst Veigbeder erwiderte, daß „in Marokko keine geschlossene Truppeneinheit und kein Kontingent Fremdenlegion stationiert ist oder erwartet wird.“

Die amtliche französische Verlautbarung ist insofern interessant, als nach dieser französischen Mitteilung der spanische Oberkommissar in Marokko Frankreich eine deutliche Antwort erteilt, und damit die Pariser Presse-mandev ebenfalls als wohl angelegtes Betrugs-mandev entlarvt hat.

Der Verband der Pariser Börseamster fordert in einer Eingabe an den Ministerpräsidenten, die Börse an Samstagen bis auf weiteres, und zwar so lange zu schließen, als die Zeit der jetzigen Spannung andauern werde. Dies wird damit begründet, daß durch unkontrollierbare Gerüchte und tendenziöse Pressenachrichten für gewisse Anstifter Gewinne und für die französischen Sparer und für den französischen Kredit die ernstesten Folgen eintreten könnten.

Die Regie des Pariser Lügenfeldzuges hat freilich nicht überall geklappt. So überschreibt der in Strassburg erscheinende „Eclair“ die von einem großen französischen Nachrichtenbüro verbreitete erste Meldung über angebliche deutsche Pläne in Spanisch-Marokko in

Der Führer und Reichskanzler empfing am Sonntag den zum Gesandten in Aluncion (Barragan) ernannten Dr. Hüsing, ferner den zum Gesandten in Guatemala (zugleich für Mittelamerika) ernannten bisherigen Generalkonsul Heinbeck zur Abmeldung vor ihrer Ausreise auf ihre neuen Posten.

Ministerpräsident Generaloberst Göring wird sich in Begleitung seiner Frau dieser Tage zu einem kürzeren Erholungsurlaub nach Italien begeben.

* Zur Sicherung der Brotverforgung sind eine Reihe von Maßnahmen ergriffen worden, darunter das Verbot der Verschüttung von ausgekauften Roggen oder Weizen.

Warum der Lärm?

Die Nichteinmischung und Sowjetrußland

Bis zum Beweise des Gegenteils wollen wir nicht recht daran glauben, daß das amtliche Frankreich wirklich mit einer Festlegung Deutschlands in Spanisch-Marokko rechnet, und daß es selber beabsichtigt, in Spanisch-Marokko einzugreifen und dieses Gebiet zu besetzen. Wenn Frankreich etwas derartiges im Sinne hätte, könnte es ebenso gut gleich den Krieg erklären. Im übrigen wäre es ein Überwitz ohnegleichen, wenn Frankreich zur selben Stunde, in der es selbst und England die tatsächliche Nichteinmischung in umfassen der Form vorschlagen, eine Sandlung planen wollte, die die schlimmste Einmischung wäre, die man sich überhaupt nur denken kann.

Daß der Verdächtigungsfeldzug der Pariser Presse nicht nur eine Herausforderung, sondern geradezu ein Verbrechen am Geiste des Friedens gewesen ist, läßt sich nicht bestreiten. Aber einzuweisen sind wir der Ansicht, daß dieses ganze Manöver bestimmten Zwecken dient, die mit Spanisch-Marokko selbst in Wahrheit gar nichts zu tun haben. Man will die Aufmerksamkeit auf andere, in erster Linie auf Deutschland ablenken; man will offenbar aus Gründen der Verhandlungstaktik recht viel Aufruhr stiften, um hernach das Ziel umso besser erreichen zu können. Und man will dem jüdisch-bolschewistischen Affen noch ein recht großes Stück Zucker reichen, bevor man ihn in den Käfig sperrt!

Denn seien wir uns doch ganz klar darüber: die wirkliche Abriegelung Spaniens gegen jegliche Einmischung wäre gleichbedeutend mit der Niederlage des Marxismus in Spanien, gleichbedeutend mit dem Siege Francos. Und praktisch dreht sich jetzt alles darum, ob Sowjetrußland nun endlich zur Nichteinmischung gezwungen werden kann oder nicht. Alles andere sind Nebenfragen, die man aus diesen oder jenen, meist recht üblen Gründen aufbaut. Zumal nach den Antwortnoten Deutschlands, Italiens und Portugals, weiß ja doch jeder, daß das weitere Schicksal des spanischen Problems und damit Europas einzig und allein davon abhängt, ob es gelingt, nun endlich Sowjetrußland von einem Tisch zu verweisen, an dem es nichts zu suchen hat.

Vielleicht ist es so, daß der Fall Spanisch-Marokko herausgegriffen wurde, um den Sowjetrußen zu zeigen, wohin es kommen könnte, wenn nun nicht endlich die Nichteinmischung zur Tatsache wird? Daß eine solche Demonstration dem Gros der Pariser Presse einen besonderen Spaß bereitet, weil sie sich dabei wieder einmal nach Verzenslust über Deutschland aufregen kann, würdigen wir sehr wohl. Aber auch dann, wenn die Mütter von amtlichen Verpredungen des Falles in Paris zu berichten wissen und sogar schon den Generalstabchef Camelien im Hintergrund erscheinen lassen, halten wir doch die französische Regierung für zu klug, als daß sie nun auf ein paar Gerüchte hin Verchlüsse fassen könnte, die, über alles bisher von Sowjetrußland Unternommene hinausreichend, das spanische Problem und die Lage in Europa bis an den Rand des Abgrunds verwirren müßten.

In Moskau wird man am besten wissen, wie die Dinge in Wahrheit zu beurteilen sind. Dort wird man sich sagen, daß der enalisch-französische Wunsch nach tatsächlicher Nichteinmischung — ein Wunsch, dem ja Deutschland und Italien mit allem Nachdruck zugestimmt haben — das Ende der bolschewistischen Machenschaften in Spanien sein kann.

Zunächst werden wir abzuwarten haben, wie sich denn nun eigentlich Moskau offiziell zu dem englisch-französischen Wunsche stellt. Wenn der Nichteinmischungsausschuß von sich aus und mit der Autorität, die er durch ein gemeinsames und vernünftiges Vorgehen erlangen könnte, die Sperrung der spanischen Häfen und Grenzen gegen jede Art der Nichteinmischung beschließt, dann brauchte man Einzelheiten nicht mehr allzu tragisch zu nehmen, dann könnte es schließlich gleichgültig sein, ob auch Sowjetrußland dem britischen Beispiel folgt und die Freiwilligenrekutierung für Spanien verbietet. Und es könnte gleichgültig sein, ob die in Spanien weilenden Bolschewiken noch rechtzeitig zurücktransportiert werden oder nicht. Denn Francos

Hauptforderung wäre ja dann erfüllt, nämlich die, daß nun wenigstens keine neuen Sendungen von Kriegsmaterial und Freiwilligen bei den spanischen Marxisten eintröfen. Franco ist zweifellos mit Recht davon überzeugt, daß er dann in verhältnismäßig kurzer Zeit den Marxismus in Spanien vernichten wird.

Und wenn ihm dabei noch recht viele sowjetrussische oder französische Panzerwagen und sonstiges brauchbares Kriegsmaterial in die Hände fallen, umso besser. Und wenn es ihm gelänge, die in Spanien weilende Agitatoren Sowjetrusslands abzuklappen und ein für allemal für die Welt unschädlich zu machen, dann wäre das ja nicht nur nützlich für ihn, sondern geradezu vergnüglich.

Die Kämpfe der letzten Wochen haben von neuem gezeigt, daß die strategische und taktische Ueberlegenheit bei Franco und seinen Truppen ist. Das Schicksal Madrids wird sich wohl nicht mehr lange aufhalten lassen. Eines Tages wird es in der Hand der Nationalen sein. Und im Hinblick auf die kommenden Operationen kann es ihnen nur recht sein, daß sich der Marxismus in Madrid verhalten festgebissen und verhalten verblutet hat. Die Kräfte, die nach der Eroberung Madrids dann noch auf Seiten der Marxisten übrig bleiben, werden nach diesen verlustreichen und blutigen Kämpfen um und in Madrid umso geringer sein.

Die politische Hauptfrage aber bleibt die oben erwähnte: Was wird Sowjetrußland nun tun? Wie wird man es an die Kette der Nichteinmischung legen? Und im Zusammenhang damit steht die andere Frage: Wie wird die Volksfront in Frankreich auf die neueste Wendung der französisch-englischen Politik reagieren? Von den Radikalsocialen glaubt man, daß sie sich mit den Tatsachen abfinden werden, also damit, daß man es Herrn Franco endlich selbst überläßt, allein mit seinem entmenschten Gegner fertig zu werden. Bedenklich ist die Lage in Frankreich nur wegen der Sorge um das, was die Kommunisten machen werden.

Wir haben schon vor 14 Tagen an dieser Stelle auf Grund privater Berichte aus Frankreich festgestellt, daß die Behörden in Südfrankreich den Kommunisten gegenüber so gut wie abgedankt haben, und daß die Hügel mit Freiwilligen und Kriegsmaterial Tag und Nacht über die Grenze nach dem roten Spanien rollen. Wenn Léon Blum jetzt selbst die völlige Absperrung Spaniens wünscht, dann wird er sich wohl gefast haben, daß ihm die Durchführung einer solchen Maßnahme die beste Gelegenheit geben könnte, den kommunistischen Spuk im Süden in Frankreich zu beseitigen und die Autorität der Behörden wieder herzustellen.

Damit aber das ganz- und dreiviertelmarxistische Frankreich über die Entwicklung der Dinge nicht gar zu böse wird, muß man ihnen noch einmal vorher einen recht wilden Kriegszug mit dem Antlitz gegen Osten vorführen. Erst dann wird der Marxismus die bittere Pille geschluckt haben, wenn Deutschland noch vorher journalistisch gründlich in die Pfanne gehauen werden kann. Nun, wir werden auch das überleben. Die Hauptsache ist, daß der Kommunismus in Spanien wieder abfährt, und daß der Nationalismus dort unten siegt. »KT«

Der Reichsinnenminister hat den Ministerialdirektoren im Reichsministerium des Innern, Hans Rehr, zum kommissarischen Polizeipräsidenten von Hamburg ernannt. Er war einst unter der Regierung Dr. Brücker in Thüringen Polizeioffizier und einer der ersten nationalsozialistischen Polizeidirektoren.

Die rote Lügenfabrik in Tanger

Paris, 11. Januar
Der „Tour“ veröffentlicht den Bericht eines Sonderberichterstatters, der eine fast dreiwöchige Reise durch Spanisch-Marokko gemacht hat. Dieser Bericht ist insofern interessant, weil eingangs sofort alle die fantastischen Meldungen der französischen Linkspresse über deutsche und italienische Truppenlandungen in Tanger gestraft werden.

Der Berichterstatter erzählt, daß die gleichen Leute in Tanger, die ihm diese ungläublichen Märchen aufgetischt hätten, täglich die französischen Nachrichtenbüros besuchten. Ihnen seien jene Meldungen zuzuschreiben, die von diesen Nachrichtenagenturen und großen französischen Zeitungen über die Lage in Marokko gebracht wurden. Diese „Informatoren“ aber bekämen ihre Meldungen von dem roten spanischen „Konsulat“ in Tanger, das bekanntlich den Bolschewisten treu ergeben sei. So erklärte sich alles.

Der Korrespondent berichtet dann über seine Reise selbst. Er sei mehrere Tage in Tetuan,

Centu und Barrach gewesen. Nirgends habe er auch nur einen einzigen ausländischen Soldaten gesehen. Er habe außerdem mehrere Male dem Entladen deutscher Handelsschiffe zugehört, niemals habe er dabei etwas Auffälliges beachten können. Er habe nur wenige Deutsche in Spanisch-Marokko angetroffen, in erster Linie Handelsvertreter, deren Zahl aber auch gering sei. Wenn man behauptet, daß Deutschland oder Italien Absichten auf Spanisch-Marokko hätten, so täusche man sich gewaltig.

Notes Propagandazentrum an der französisch-schweizerischen Grenze

Paris, 11. Januar
In Morcau, in der Nähe der schweizerischen Grenze, hat sich, wie die „Liberté“ meldet, ein neues bolschewistisches Propagandazentrum entwickelt. Ähnlich wie in Perpignan haben sich auch hier die Behörden das Best von den Kommunisten aus der Hand nehmen lassen. Die Anwerbung französischer Freiwilliger für das rote Spanien werde im großen Umfang fortgesetzt.

Pariser Doppelspiel / Französische Verzögerungsmanöver

Paris, 11. Januar
Nachdem die neue englische Note in der Freiwilligenfrage übergeben worden ist, führt Frankreich offensichtlich ein neues Manöver durch, um die Entsendung französischer Freiwilliger für die Roten in Spanien und den Durchgangsverkehr für die angeworbenen Soldaten der Spanierbolschewisten so lange wie nur möglich durchzuführen zu lassen.

Bisher hat man sich in Paris nicht genug darum tun können, die völlige Uebereinstimmung zwischen London und Paris in Anbetracht der Handlungen laut zu betonen. Jetzt will Frankreich plötzlich eigene Wege gehen. Es will England nicht darin folgen, sofort die Entsendung von Freiwilligen umzustoßen zu machen. Vielmehr will man dafür erst ein vom Nichteinmischungsansatz festgelegtes Datum abwarten. Nach den Meldungen der Presse, die bisher vorliegen, soll das vorgesehene Gesetz zwar der Kammer wahrscheinlich noch in dieser Woche vorgelegt werden, es wird aber erst in Kraft treten, wenn auch alle anderen Mächte ähnliche Maßnahmen durchführen.

Am „Petit Parisien“ wird die englische Regierung beklagt, daß sie in der Frage des Freiwilligenverbots so schnell ein autes Beispiel gegeben habe. Mit großem Wortschwall werden dann zu erwartende französische Gesetzes- und Verwaltungsmaßnahmen angeknüpft. Zwischen den Zeilen ist aber recht deutlich zu lesen, daß Frankreich keineswegs gewillt ist, dem englischen Beispiel, für das so große Lobspürde gefunden werden, sofort zu folgen, sondern, daß es eine gemeinsame kontrollierte Aktion abwarten will. „Damit kein Land getäuscht werde“.

Deutliche Sprache aus Rom

Rom, 11. Januar
Zu dem neuen Londoner Spanienverbot, wird in den zuständigen italienischen Kreisen vorerst eine Erklärung nicht abgegeben, doch läßt man erkennen, daß die englische Note in Rom keine ungünstige Aufnahme gefunden hat. Mit einer gewissen Genugtuung wird besonders das Eingehen Londons auf die Antwortnoten von Rom und Berlin festgehalten. Die auch von der englischen Presse selbst unterstrichene Tatsache, daß London diesen neuen Schritt allein und ohne Frankreich unternimmt, wird mit sichtlichem Befriedigung gewürdigt. So erklärt der Londoner Vertreter der „Tribuna“, die englische Regierung anerkenne mit diesem Vorgehen den Einwand Italiens und Deutschlands als berechtigt.

Es hebe Frankreich, das die Nichteinmischungsverpflichtung so oft und so solennistisch verkehrt habe, nicht zu, sich zum Richter zu erheben.

Der Skandal der „Nichteinmischung“ von Seiten Frankreichs sei der englischen Regierung endlich in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit klar geworden. Es sei nachdrücklich an der Zeit, daß das Frankreich der Herren Coi, Dorez und Jouhaux vom Katheder seiner arroganten Ansprüche hinuntersteige.

Keine rückwirkende Kraft des englischen Freiwilligenverbots

London, 11. Januar
Die verlannt, hat die Erklärung der britischen Regierung vom Sonntag, wonach sie das Gesetz über die Dienstnahmen im Ausland von 1870 auf die gegenwärtigen Ereignisse in Spanien für anwendbar hält, keine rückwirkende Kraft. Alle bisher nach Spanien gegangenen Freiwilligen, also auch die 25 Mitglieder der unabhängigen Labour Party, die am Sonntag ausreisten, wurden davon nicht betroffen.

Die englischen Linkskreise haben offen erklärt, daß sie die Freiwilligenwerbung für die spanischen Bolschewisten trotz des Verbotes fortsetzen wollen.

Rot-Spanien gegen eine Grenzkontrolle

London, 11. Januar
Die Noten haben dem britischen Geschäftsträger in Valencia eine Mitteilung zugehen lassen, die sich mit dem von der englischen Regierung überreichten Kontrollplan des Nichteinmischungsansatzes beschäftigt. Es ist bezeichnend, daß die Antwort der Roten eine Grenzkontrolle rundweg ablehnt. Eine solche Maßnahme wäre, so wird behauptet, nicht nur mit den Interessen des spanischen Volkes (das soll natürlich heißen: mit den Interessen der spanischen Bolschewisten), sondern auch mit denen der „europäischen Demokratie“ unvereinbar.

Kommunistische Wählerarbeit in Litauen

Auch Verhaftungen in Memel
Kowno, 11. Januar
Seit einiger Zeit nimmt in Litauen trotz härtester Bekämpfung der Schuldigen die kommunistische Wählerarbeit erneut zu. Die Sicherheitspolizei hat in den letzten Tagen wieder eine Reihe bolschewistischer Heber und Wähler, in der Mehrzahl natürlich Juden, in Kowno, Memel und der Provinz verhaftet. In Memel wurde ein großes Lager von über 10 000 kommunistischen Flugchriften entdeckt.

Der Arzt im neuen Staat

Einweihung des Thüringer Ärztehauses

)(Weimar, 10. Januar
In Anwesenheit der thüringischen Regierung und des Reichsärztesführers Dr. Wagner wurde das neue thüringische Ärztehaus feierlich eingeweiht, dabei sprach Reichsärztesführer Dr. Wagner:

Wohl konnte man im alten Staat neben dem Begriff der Fürsorge auch bereits den Begriff der Vorsorge, jedoch war dieser nicht Allgemeingut. Der nationalsozialistische Staat geht nicht vom Einzelnen aus, sondern sieht das Volk in seiner Gesamtheit. Die ärztliche Fürsorge mußte deshalb an die Stelle der Individualhygiene die Massenhgiene setzen. Dem Schutz von Blut und Rasse müssen alle anderen Fragen untergeordnet werden.

Der weiteren Vermischung mit fremdem Blut ist durch die Rörnberger Gesetze Einhalt geboten. Wir haben heute 500 000 Juden, 200 000 Halbjuden und 100 000 Vierteljuden. Schon in der nächsten Generation werden wir keine Halbjuden mehr haben. Viele von diesen sterben ohne Kinder, aber die anderen Kinder werden Vierteljuden sein, für die die Ehegenehmigung eingeführt ist. Es ist bestimmt nicht unchristlich, für einige Tausend Vierteljuden einen Ehegenehmigungswang einzuführen, als von Hunderttausenden gesunder Männer das Selbst zu verlangen.

Dem weiteren Aufwachen des Kranken und Ungeunden, das bereits das Gut und Gesunde zu überwindern drohte, haben wir durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses Widerstand entgegengesetzt. Dieses Gesetz legt aber dem Arzt ungeheure Verantwortung auf. Er muß, bevor er den Antrag auf Sterilisation stellt, sich immer wieder ins Gedächtnis zurufen, daß der zeugungsfähige Mensch das kostbarste Gut unseres Volkes ist. Er soll den Menschen nicht nach irgendwelchen Intelligenzprüfungen beurteilen. Das Kriterium kann immer nur sein, wie sich der Mensch auf seinem Posten im Leben bewährt. Der Arzt soll nicht immer nur nach der Minorwertigkeit fragen, sondern er soll das Positive sehen und so den Stolz des Deutschen auf Familie und Sippe stärken.

Im Vordergrund der Gesundheitsführung stehen aber nicht diese negativen, sondern die positiven Maßnahmen für den Menschen. Die Erhöhung der Altersgrenze ist nur ein Scheinerfolg. Von den Menschen, die durch die Invalidenversicherung entschädigt werden, sind 50 Prozent vorzeitig invalide geworden, d. h. vor ihrem 65. Lebensjahr. Wir sehen heute den Arbeitsmangel bereits im 40. Lebensjahr beim Manne und im 30. Lebensjahr bei der Frau.

Bereits im Vorjahre haben wir zu diesem Zwecke zwei Jahrgänge schaffender deutscher Menschen untersucht. Das waren 2 500 000 Menschen. Die Durchführung dieser Untersuchungen in noch größerem Maßstab ist bereits für das jetzt vor uns liegende Jahr gesichert.

Arztum ist Dienst am Volke. Gerade die jetzige Generation hat ihren Beruf oft nicht richtig gesehen. Anders ist es nicht zu verstehen, daß es oft schwer ist, genügend Ärzte für das Land zu bekommen. In Zukunft wird jeder Arzt ein Jahr lang eine Landpraxis nachweisen müssen. Auch der Spezialarzt, denn auch er soll immer den ganzen Menschen sehen, und nicht nur den kranken Einzelnen, sondern das ganze Volk und hinter diesem Volke den ewigen Blutstrom.

Ausstellung:

„Gebt mir vier Jahre Zeit“

)(Berlin, 11. Januar
Am Montag besichtigte Reichsminister Dr. Goebbels die Pläne und Modelle für die vom 29. April bis 20. Juni im Berliner Ausstellungsgelände stattfindende Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“. Die Entwürfe verprechen eine Ausstellung von härtester Wirkkraft. In neuartiger, archaischer Gestaltung soll hier ein Ueberblick über das Aufbauwert des Führers für die Deutslichkeit gegeben werden.

Kommunistische Heher in Danzig verurteilt

)(Danzig, 11. Januar

Am Dezember wurde in Danzig eine Anzahl von Kommunisten festgenommen, die unter dem Namen „Spartakus-Bund“ einen neuen Geheimbund aufzogen und Flugblätter heberischen Inhalts verteilt hatten. Das Haupt dieser Bande, der Jude Dr. Franz Jasakowski aus Jopow, wurde wegen Verbreitung von Gerede nachrichtlich und wegen Neugründung der verbotenen KPD zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren und 3 Monaten und zu einer Geldstrafe von 500 Gulden verurteilt. Die anderen Angeklagten erhielten gleichfalls Gefängnisstrafen. Ein Teil wird in einem besonderen Verfahren abgeurteilt.

Die Fremden verlassen Schensi

Die Siansu-Deutschen in Sicherheit

Alle Deutschen haben im Flugzeug Siansu verlassen mit Ausnahme eines einzigen, der auf eigenen Wunsch die Interessen seiner Firma weiter wahrnehmen will. Die deutschen Volksgenossen gelangten im Flugzeug über Nanking nach Schanghai.

Auch die britischen Staatsangehörigen werden Schensi verlassen. Insgesamt befinden sich etwa 70 in den Provinzen Schensi und Kanfu. Ebenso werden Maßnahmen über den Abtransport der Amerikaner vereinbart.

Bad. Staatstheater

Zum erstenmal:
„Das kleine Hofkonzert“

Im Haus am Schloßplatz ist mit diesem Stück endlich wieder ein großer Erfolg versprechendes musikalisches Lustspielchen eingezogen. „Das kleine Hofkonzert“ hat bislang allerdings auch an anderen bedeutendsten Theatern schon keine Anziehungskraft erwiesen. Denn warum sollte auf den Brettern, die eine Welt darstellen können, die heitere Geschichte einer jungen hübschen Frau ihre Wirkung verhehlen, die auszieht, ihren Vater zu suchen und schließlich dann nach allerlei dramatischer Uebertreibung als hochvernehmliche Schloßfräulein und Tochter eines „echten“ Fürsten daheim? Schon mit diesem glücklichen Ausgang scheint das Publikum offenbar sehr zufriedengestellt, nicht weniger gibt es sich aber auch mit dem von lustiger und listiger Hand (die Verfasser Paul Verhoyen und Toni Impeloven sind ja darin bekannte Spezialisten) um den eigentlichen Handlungsstrang geschürten Bühnenfeuerwerk zufrieden, zumal es in äußerst netten Spitzwamantier gemüßlich abrennt und mit komödiantischem Uebermut noch eine Anzahl seiner Wiedermeierlich-fauligen Kleinbürgersteute als längst liebgewonnene Bekannte vorführt. Und alles scheint außerdem in bester Ordnung, weil über das Ganze eine Reihe von Liedern, Quetten und verbindenden orchestralen Zwischenspielen gestreut ist, zu denen Edmund Neid gefällige, das Ohr sanft ansprechende Melodien erkand. Frühlicher Dialog und zum Teil recht humorische Musik runden also das in zehn Bildern abrollende kleine Kunstwerk zu fluger Vollkommenheit und es sind somit

— samt einer freilich erträglichen Dosis Sentimentalität — ziemlich alle jene guten Eigenschaften darin vereint, die Zuschauer, sofern sie für drei Stunden nur unterhalten sein wollen, auch heute noch am meisten schmeicheln, die sich jedoch von der verlockenden Verneinlichkeit eines allzu geistlos virtuoslen Verlaufs fernhalten.

Die hierföhrte Erstaufführung untersteht in besonderem Maße der Eindruckskraft der zehn Bühnenbilder (nach Entwürfen von Heinz Gerhard Richter), von denen jedes recht geschickt im Sinne Spitzweas um möglichste Zeitlichkeit Sorge trägt. Ebenso dirigiert und spielt Walter Born mit seinem Miniaturorchester über manche auf die Dauer doch ermüdende Stellen der Musik — sie sind zweifellos in erster Linie für die Filmbearbeitung erdacht — leicht und unbekümmert hinweg, noch Besseres leistet aber Hans Herbert Michels dadurch, daß er als Regisseur den Faden fröhlich-fomischer Bewirrung, ist er erst einmal geknüpft, bis zur fälligen Doppelverlobung nicht mehr abreißen läßt. Eine erste Besetzung für jede Rolle steht ihm natürlich zur Verfügung, und er selbst macht als Szenenmeister keineswegs den schlechtesten Anfang. Doch mögen zunächst die Damen den Vortritt haben: Da ist nun Ingeborg de Freitas eine Christine Holm, gelanglich ihrer Zugehörigkeit zur ehemals königl. bairischen Oper durchwegs würdig, darstellerisch zugleich höchst annützig und in der formalistischen Erscheinung (von Max Schellenberg betreut) immer sehr prächtig. Neizend löst neben ihr aber auch Pola Ervia als Apothekerstochterlein Hanne ihre mehr dröckige Aufgabe, und als ehersame Mütter wirken zusammen mit Marie Genster, einer resoluten Birin, noch Velli Marlow und Toni Weidner bühnenfester mit. In der männlichen Welt des Fürstentums steht

unbetrüben Alfons Alobele als stättlicher Liebhaber in einer verführerischen Leutnantsuniform obenan, ihm zur Seite Ulrich von der Trend als liebenswerter, unmittelbar aus dem Rahmen eines populären Spitzweasbildes entstiegener Poet, sowie Erich Schudde, ein pfiffiger, trotz aller Hindernisse doch zum Schlußschicksal gelangender Provisor Jakob. Die Zahl der Hölflinge repräsentieren weiterhin Hugo Höder, Friedrich Prüter, Otto Kienkerl, Paul Gemmecke, Karl Mathias, Egon Schömbis und Werner Ehret, in dem ebenfalls durch den fremden Besuch arg in Unruhe gebrachten bürgerlichen Kreis finden sich u. a. noch Fritz Herz, Paul Müller, Karl Meher und Karl Steiner als glaubhaft nachgezeichnete Typengestalten. Herzlicher Beifall für alle, auch für den mitbeteiligten Operndirig, und in die laute Anerkennung nicht zuletzt noch Rudolf Walut eingeschlossen, der an unsichtbarer Stelle für einen technisch raschen Bühnenumbau sorgt. Hans Schorn.

Dem Gedächtnis Houston Stewart Chamberlains. Am Samstag stand Bawrent in Zeichen der Ehrung für Houston Chamberlain, dessen Todestag sich zum zehnten Male läßt. Am Grabe auf dem Bayreuther Stadtfriedhof hatte eine Ehrenwache der Gliederungen der Bewegung Aufstellung genommen. Der Gauleiter der Bayerischen Dismark, Wächler, legte am Grabe einen Kranz nieder, der die Aufschrift trug: „Dem geistigen Vorkämpfer der Bewegung“. Der Gauleiter stietete gegen Mittag der Witwe Houston Stewart Chamberlains, Frau Eva Chamberlain, einen Besuch ab und überreichte ihr ein Gedenkblatt, auf dem die Verdienste des großen Toten für die geistige und weltanschauliche Vorbereitung des Dritten Reiches hervorgehoben werden.

Die Bank von England wird nervös

Die abenteuerliche Geschichte der größten Banknotenfälschung. Berichtet von Hanns Reinholz

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W4 35

Brown verzichtet auf das Girl

Aber Jonny Brown hält den Schirm fest krampfhaft fest. Für einen Augenblick scheint es sogar so, als wolle Jonny davonlaufen. Aber er besinnt sich wieder und bleibt stehen. „Was wollen Sie von mir, Mister Brewer?“ fragt er. „Und was wollen Sie von meinem Schirm...?“

Brewer tut sehr erstaunt. „Was soll ich von Ihrem Schirm schon wollen? Ich will ihn aufspannen...“ Und diesmal hat Jonny nicht richtig aufgepaßt. Mit einem blitschnellen Ruck hat Brewer den Schirm an sich genommen, ist ein paar Schritte beiseite getreten. Spannt ihn ein wenig auf. Nicht. Und zieht etwas aus dem Schirm heraus.

Es ist ein größeres Stück Banknotenpapier, so wie man es in der Mühle von Laverstoke für die Bank von England herstellt. Die beiden Männer sehen sich an. Jonnys Atem geht schwer. Aber Brewer hat noch immer sein unverwundenes Lächeln aufgesetzt. Schließlich bricht Jonny das qualvolle Schweigen.

„Was werden Sie nun tun, Mister Brewer?“ fragt er leise. Der zuckt die Achseln. „Weiß ich selbst noch nicht.hängt sehr viel von Ihnen ab, Mister Brown.“ Und als Jonny betroffen schweigt, fährt Brewer fort: „Sie wollen mir doch nicht einreden, Brown, daß Sie das Papier für sich verwenden wollten, nicht wahr? Na, also — da steht wahrscheinlich das kleine Girl dahinter...“

Blitschnell fährt Jonny herum. Es sieht aus, als wolle er auf Brewer losgehen. Aber der packt Jonny beim Handgelenk und drückt den Arm, den jener schon erhoben hat, wieder fachte nach unten. „Mann“, sagt er dazu, „machen Sie sich nicht unglücklich. Sie wissen doch, daß Sie wegen des Papierdiebstahls eine schwere Strafe zu erwarten haben.“

Und nun lächelt Brewer schon wieder, bevor er etwas leiser fortfährt: „Wenn Sie sich nicht mit mir einigen...“

Sie sehen ihren Weg fort. Das es immer in Strömen weiterzieht, merkt keiner von Ihnen. Sie haben eine erregte Auseinandersetzung. Ein paar mal will sich Jonny noch von Brewer freimachen. „Sie sind ein Schuft“, sagt er einmal.

Aber dann kommen sie doch zu einer Einigung. Jonny Brown wird auf das Girl verzichtet, und Brewer wird seine Anzeige erlassen. Er wird heute abend noch mit dem Girl sprechen, denkt er bei sich. Schließlich ist er Brewer, doch auch ein ganz fählicher Kerl. Und wenn dem Girl so viel an dem Papier liegt, das kann sie von ihm haben. Soviel wie sie will. Denn Brewer, der Wertedekret, wird niemals kontrolliert. Auf ihn fällt kein Verdacht. Es regnet noch immer.

Jonny Brown macht sich Gedanken

Aber schließlich hört auch der schlimmste Regen wieder einmal auf. Und in den nächsten Wochen steht am Himmel fast ununterbrochen die strahlende Sonne.

Keiner empfindet in diesen Wochen diese strahlende Sonne als so herausfordernd, wie gerade Jonny Brown. Er findet keine Ruhe mehr. Wenn er mit der Arbeit fertig ist, dann wandert er aus Laverstoke hinaus, streift durch die Landschaft, wirft sich irgendwo ins Gras, ist es nur ein Zufall, daß ihn sein zielloser Weg sooft gerade nach dem Nachbarort Whitchurch hinüberführt?

Das ist ja eigentlich schlimm für Jonny. Denn allzuoft begegnet er hier Brewer. Und der ist meistens nicht allein, sondern das weiergirl ist neben ihm, lacht und kuschelt sich an ihn. Jonny will das nicht sehen. Er will überhaupt nichts mehr sehen und hören. Aber immer wieder streift er nach Whitchurch hinüber. Und immer wieder begegnet er Brewer und dem Girl. Es ist keine Frage: Jonny, der ruhige, nächste Jonny Brown ist genau mit dem besten Eiferfuchter. Und wenn es richtig ist, daß Eiferfuchter oft den Blick trübt, ebenso richtig ist es, daß Eiferfuchter mitunter auch scharfe Augen macht.

Und Jonnys Augen haben etwas gesehen. Zuerst hat er nicht darauf geachtet. Aber als er wiederholt dasselbe sah, fiel es ihm auf.

Jonny sah, daß Brewer fast immer, wenn er sich mit dem Girl traf — und das geschah jeden Tag — eine Aktentasche unter dem Arm trug, die dick gefüllt war. Und da Jonnys Wohnung in Laverstoke nicht weit von dem Häuschen entfernt war, das Brewer bewohnte, sah Jonny noch mehr: nämlich, daß Brewers Aktentasche, wenn er abends nach Hause zurückkehrte, lange nicht mehr so dick war.

Das alles sah Jonny. Wochenlang. Zunächst einmal registrierte er nur die Tatsache in seinem Gehirn. Aber eines Tages fing er an, sich Gedanken darüber zu machen. Es fiel ihm plötzlich ein, welche sonderbaren Beweise seiner Liebe das Girl damals von ihm haben wollte. Da wurde Jonny sehr nachdenklich. (Fortsetzung folgt)

Nach einem Brand der griechisch-orthodoxen Kirche werden alljährlich um diese Zeit die rumänischen Gewässer durch das Berkenen eines geweihten Kreuzes gesegnet. In Bukarest nahm König Carol selbst diese feierliche Handlung vor, indem er das ihm vom Patriarchen der griechisch-orthodoxen Kirche überreichte Kreuz in die Fluten des Dambovita warf. — Nach der von König Carol (oberhalb der Westreppe) vorgenommenen Segnung begeben sich rumänische Bauern in das Wasser, um das Kreuz vom Grunde des Flusses wieder herauszuholen. Rechts: das aufgesandene Kreuz wird von den Bauern ehrsüchtig gefaßt.



Rumänische Gewässer werden gesegnet (Weltbild, M.)



Mißbrauch des Parteiabzeichens

Hofe Gefängnisstrafen

(Frankfurt a. M., 11. Januar) Das Sondergericht verhandelte dieser Tage gegen einen 20jährigen Mann, der im September wegen Raufschanden zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Angeklagte, der Jude ist, hatte eine arische verheiratete Frau kennengelernt, zu der er nach einigen Wochen in nähere Beziehungen trat. Er gab sich der Frau gegenüber als Arier aus und trug zu diesem Zweck ein Parteiabzeichen. Dieses verbotswidrige Tragen eines Parteiabzeichens führte den Angeklagten nun auch vor das Sondergericht, das auf neun Monate Gefängnis erkannte und diese Strafe mit der andern zu zwei Jahren drei Monaten verband.

Wegen Vergehens gegen den Paragraphen 5 des Heimtätigkeitsgesetzes wurde ein 28jähriger Angeklagter unter Einbeziehung einer in Leipzig gegen ihn wegen Diebstahls erkannten Strafe von drei Monaten zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er nach seinem Ausschluß aus der SA unberechtigtweise ein Parteiabzeichen trug.

Sie stahlen im Großen

28 Tonnen Getreide und Futtermittel in Basel entwendet

(Basel, 11. Januar) Seit längerer Zeit wurde festgestellt, daß auf dem Gelände der Deutschen Reichsbahn an der Hochbergerstraße in Basel Futtermittel, Gerste, Hafer und Roggen in größerem Ausmaß aus den Güterwagen verschwinden. Erst vor einigen Tagen wurden aus einem plombierten Wagen zwei Tonnen Gerste entwendet. Die Nachforschungen der Staatsanwaltschaft führten nun zur Feststellung einer Diebesbande, die von einem 20jährigen, aus dem Kanton Aargau stammenden Expeditionsangestellten geführt wurde. Dieser war mit den Gepflogenheiten und örtlichen Verhältnissen genauenkenntnis vertraut und hat im abgelaufenen Jahr insgesamt 28 Tonnen Gerste, Hafer und Roggen gestohlen und weggeliefert. In aller Ruhe wurden für den Abtransport Lastwagen oder Fuhrwerke verwendet. Die Futtermittel wurden an Landwirte und andere Abnehmer verkauft. Die ganze Bande, samt den Helfershelfern, wurde verhaftet.

Moslems gegen Christen

Schwere Zusammenstöße in Indien

(London, 11. Januar) Wie aus Mysore in Indien berichtet wird, kam es dort zu schweren Zusammenstößen zwischen Moslems und indischen Christen in der Nähe der Kirche von St. Philomena. Die Mohammedaner zerstörten die in der Kirche befindlichen Heiligenbilder. Unter den Mohammedanern war das Gerücht verbreitet worden, daß die Christen heimlich Mohammedankinder entführten und taufeten. Die Polizei mußte eingreifen und machte von der Schusswaffe Gebrauch. Drei Personen wurden getötet und zwölf verletzt.

Der Reichsarbeitsminister hat wiederum 100 bedürftigen Kriegssopfern des Saarlandes Unterstützung von je 100 RM. zur Erinnerung an den Abstimmungstag im Januar 1935 aus der Spende bewilligt, die er am Tage der Rückgliederung des Saarlandes erwidert hat.

In Reichenbach auf den Filibern stießen zwei Motorradfahrer auf einen Möbelwagen und stürzten. Der eine war sofort tot, der andere starb nach kurzer Zeit.

Bei einem Eisenbahnunglück nahe der Station Pohlado in Kolumbien wurden neun Reisende getötet und 21 verletzt. Vermutlich infolge falscher Weichenstellung raste ein Personenzug auf einen Güterzug auf.

Die Neujahrsempfänge in Berlin

Die Menge huldigt dem Führer zum ersten Mal im neuen Jahr

(Berlin, 11. Januar)

Die Berliner Bevölkerung nahm an dem diesjährigen Neujahrsempfang des Führers im Hause des Reichspräsidenten in der Wilhelmstraße einen überaus lebhaften Anteil.

Kurz nach 10 Uhr marschierte die Ehrenkompanie mit klingendem Spiel im Ehrenhof des Palais auf. In diesem Jahre war es die 3. Kompanie des Wachregiments, die durchweg aus Brandenburgern besteht. Den Gratulanten — zuerst erschienen kurz vor 11 Uhr der Reichskriegsminister sowie die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile — erwies die Kompanie die militärischen Ehrenbezeugungen. Die Bevölkerung begrüßte die hohen militärischen Führer auch bei ihrer Abfahrt in besonders herzlicher Weise.

Um 11.15 Uhr begann die Anfahrt der ausländischen Missionsschefs. Die Menschenmenge verfolgte mit größtem Interesse die Anfahrt der Diplomaten in den „Wagen mit den niedrigen Nummern“.

Nach dem Empfang spielte sich die Abfahrt der Diplomaten unter denselben militärischen Zeremonien ab wie die Anfahrt. Zur gleichen Zeit trat der Führer und Reichskanzler auf den unmittelbar zur Wilhelmstraße gelegenen Balkon. Mit langanhaltenden Heilrufen begrüßte ihn die vieltausendköpfige Menschenmenge. Der Führer dankte für die herrliche Begrüßung mit erhobener Rechten. Minutenlang dauerten die Ovationen an. Dann richtete sich das Hauptaugenmerk der großen Massen auf die Vorgänge in der Wilhelmstraße vor der Reichskanzlei. Die begeisterte Menschenmenge auf dem Wilhelmplatz stand dicht gedrängt Kopf an Kopf. In überragend großer Zahl sah man hier wieder die an langen Stöden befestigten Periskope, die wie ein richtiger Wald über die Köpfe hinausragten. Kurz vor 13 Uhr verkündete das Röhren der Trommeln aus dem Vorgarten der Reichskanzlei den Beginn des militärischen Schauspiels. Begleitet von dem Kommandanten von Berlin, dem Kommandeur des Wachregiments, Oberst von Allen, seiner persönlichen Beauftragung, betrat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht vom Vorgarten der Reichskanzlei die Wilhelmstraße. Die Tausende begrüßten ihn mit begeisterten Heilrufen. Der Führer der Ehrenkompanie erwiderte Meldung. Während der Musikzug den Präsentiermarsch und anschließend die Nationalhymnen intonierte, schritt der Führer mit seiner militärischen Beauftragung die Front der Ehrenkompanie ab. Die Hände der Tausende erhoben sich zum Deutschen Gruß, und nachdem das Horst-Wessel-Lied verklingen war, verklärten sich die Heilrufe, mit denen die Berliner den Führer begeistert zum ersten Mal im neuen Jahr grüßten.

Dann nahm der Führer den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab. Nachher grüßte der Führer wieder mit erhobener Rechten nach

allen Seiten und dankte für die überaus herrliche Begrüßung. Immer wieder kam die Liebe und Verehrung der Massen für den Führer und ihre Begeisterung für das prächtige militärische Schauspiel in brausenden Heilrufen zum Ausdruck.

Wenige Minuten nach 12 Uhr erschien der Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei und dankte nochmals nach allen Seiten mit dem Deutschen Gruß für die begeisterten Huldigungen der Berliner Bevölkerung.

Kommt da neu ein feiner Herr

In den Laden und wählt eine Zahnpasta für 50 Pfennige. Er ließ sich durch den niedrigen Preis nicht beirren, denn die Packung trug ja den guten Namen „Nivea“. Er wußte: Nivea ist Qualität — und trotzdem so preiswert.

Millionenschiebung mit Tschechenkronen

Die Bank für Devisenschiebungen — Das Auto mit den Geheimnissen Bande verhaftet

(1) Preßburg, 11. Januar Eine Valutaschieberbande, die mit Gangstermethoden Wertpapiere und Geld ins Ausland schmuggelte, konnte jetzt von der Preßburger Polizei gefaßt werden. Mehr als 4 Millionen Tschechenkronen sind nach den bisherigen Feststellungen von der Bande verschoben worden. Unter den verhafteten Schiebern befindet sich auch der pensionierte Direktor der Preßburger deutschen Handelshochschule, Joseph Maria Seewarth. Es stellte sich heraus, daß dieser Mann, der in deutschen Kreisen wegen seiner Vergangenheit wenig guten Ruf hat, der Hauptschuldige ist. Er ist aber nur das Glied einer Kette von Verbrechern, die sich durch fast alle Staaten Europas zieht.

Die Zentralfelle der Schmuggler war Wien, wo 1932 eine eigene Handelsbank für Devisenschiebungen gegründet wurde. Leiter der Devisenabteilung dieses betrügerischen Unternehmens war selbstverständlich ein Jude, der Koerner hieß. Durch seine Verbindungen mit Paris, London und New York und durch den von ihm organisierten Schmuggel von Wertpapieren konnte dieser Jude tatsächlich eine Zeitlang den Kurs gewisser Werte an den internationalen Börsen beeinflussen, darunter auch an der Prager Effektenbörse. Seewarth war der Leiter einer Faktoren-Begleichungsabteilung jener Bank.

Im Ausland wurden von der Schieberbande tschechische Wertpapiere ohne Abstemplung gekauft, die Seewarth in einem hierzu hergestellten Kraftwagen mit eingebauten verborgenen Stahlfassern über die Grenze nach Preßburg schmuggelte und dort verkaufte.

Auch Kokain wurde auf demselben Wege geschmuggelt. Die Korrespondenz der Verbrecher erfolgte mit einem chiffrierten Schlüssel.

Falsche Pässe fanden in betrüblicher Anzahl zur Verfügung.

In Prager Börsenkreisen wird erklärt, daß die Herkunft großer Posten tschechischer Wertpapiere mit französischer Abstemplung auf Grund dieser Affäre ungeklärt erscheine, und daß noch Überraschungen bevorstünden.

Der schlecht beleumdete Seewarth hat unter dem Deckmantel des Patriotismus und der Staatsstreue im Jahre 1933 und 1936 viele gut deutsch gesinnte Männer bei den Behörden wegen angeblicher Staatsfeindlichkeit eingeschwärzt. Seewarth ist tschechischen Ursprungs und hieß bis 1918 Ellenarich. Da er seinen Mantel stets nach dem Winde drehte, suchte er vor dem Umsturz um Namensänderung an, und hatte das Pech, daß sein gut tschechischer Name Ellenarich erst nach dem Umsturz in Seewarth umgewandelt wurde. Zunächst spielte er den radikalen Deutschen. Sein Weg führte ihn aber bald zu den deutschen Sozialdemokraten, und später sogar zu den tschechisch-nationalen Sozialisten. Auch die bekannte Liga gegen den Antisemitismus verdankt diesem tüchtigen Manne ihre Gründung.

Aus Liebeskummer schoß sich ein junger Mann in Altweiler im Elsaß mit einem mit einer Flakpatrone geladenen Militärgewehr in den Kopf. Die Flakpatrone riß dem jungen Mann den Kopf vom Hals, und als man in sein Zimmer eindrang, fand man die Wände über und über mit Blut bespritzt.



Sonia Denis-Power? (Weltbild, M.)

Schuldhaft hat ein neues Tagesgespräch: Sonia Denis, die bald nach ihrem Divorciestieg im Ehestand zum Besten ging und nach der kalifornischen Filmstadt überbelebte, geht zu betreten. Zvone Power, ein junger Filmschauspieler soll der Auserwählte sein

Kultur und Schrifttum

Alles Große in der Geschichte ist von energischen Minoritäten gemacht worden.
Lord Beaconsfield.

Kabel im Kampf mit unwegsamem Gelände

Selbsttragende Luftkabel ersetzen das Erdkabel

Buwellen löst die Erdverabelung von Fernmeldeleitungen auf Schwierigkeiten, die nicht nur großen Materialaufwand, sondern auch große Kosten und erheblichen Zeitaufwand bedingen. Meistens erwachsen derartige Schwierigkeiten aus unwegsamem Gelände. Muß z. B. im Gebirge mit felsigem Boden ein Kabel verlegt werden, so sind außer erschwerenden Sprengarbeiten vielfach Umgehungen notwendig, die eine Verlagerung der Trasse zur Folge haben und eine empfindliche Verteuerung der Anlage herbeiführen. Selbst in ebenem Gelände können Verlegungs-schwierigkeiten entstehen, und zwar dadurch, daß infolge von Anliegerrichten oder der bei der Verlegung entstehenden Sturfschäden, durch Bahn-, Straßen-, Gas- und Wasserleitungs-kreuzungen, hohe Kosten anfallen. Da man häufig in diesen Fällen als Ersatz für Erdkabel aus besonderen Gründen keine Freileitung wählen kann, war es zweckdienlich, ein Kabel zu bauen, das in elektrischer und mechanischer Hinsicht die gleichen Vorteile eines Erdkabels besaß, und dessen Verlegungsstern gleichzeitig ohne allzu großen Kostenaufwand unwegsamem Gelände überbrücken hilft. Diese Vorteile bringt das selbsttragende Kabel.

Anfänglich kam als Verwendungsgebiet im felsigen Gebirge mit seinen starken Höhenunterschieden und großen Talbreiten, die Verlegung in der Ebene über ausgedehnte Torf- und Moorfelder, sowie bei Kreuzungen von Flüssen und Eisenbahnlinien mit großen Spannweiten in Betracht. Wirtschaftliche Ersparnisse und die technischen Vorzüge des selbsttragenden Luftkabels führten bald zur erheblichen Erweiterung des Anwendungsgebietes, so daß heutzutage diese Kabel praktisch überall dort bevorzugt werden, wo neben technischen auch wirtschaftliche Gründe dafür sprechen. Die Aufhängung an vorhandene Telefongelände, sowie an Gitter-, Beton- oder Stahlmasten für Nieder- und Hochspannungsleitungen ist bereits eine ständige Erscheinung geworden, zumal neben einer erhöhten Betriebssicherheit auch geringere Verlegungskosten erzielt werden. Besonders vorteilhaft ist die Verwendung selbsttragender Luftkabel in Klauengebieten, da ihre Oberfläche nur geringen Eisansatz zuläßt und die mechanische Festigkeit der Bewehrung dieser Belastung in jedem Falle angepaßt werden kann. In Stadtneben fallen durch die vereinfachte Verlegung von selbsttragenden Luftkabeln verkehrshindernde Erdarbeiten fort.

Von dem am Tragsel aufgehängten Luftkabel unterscheidet sich das selbsttragende dadurch, daß die zwischen den Aufhängepunkten auftretenden Biege von einer Runddrahtbewehrung aufgenommen werden, die als Tragsel für das Kabel dient, so daß außer an den Stütz- und Abspannpunkten weitere Stützmittel für die Aufhängung nicht voraussehen sind. Außerdem wird das Kabel durch die Bewehrung gegen Steinschläge, Schrottschüsse und andere mechanische Beschädigungen geschützt. Chemischen- und Witterungseinflüssen gegen-

über ist das selbsttragende Luftkabel unempfindlich. Elektrische Verlegungserscheinungen sind praktisch ausgeschlossen. In einer Sonderausführung ist es in Hochspannungsanlagen ausföhrlich als Bliskabel zu verwenden. Als weiterer Vorteil kommt hinzu, daß man das selbsttragende Luftkabel beispielsweise bei unterirdischen Einföhrungen unmittelbar in die Erde verlegen kann. Hierbei fällt die Verwendung verschiedener Kabelarten und Auf-sen fort.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ergibt sich daraus, daß das selbsttragende Luftkabel jederzeit leicht abgebaut und an anderer Stelle wieder als Luft- oder Erdkabel verwendet werden kann. Die Verlegung des selbsttragenden Luftkabels ähnelt der eines starren Seiles, nur, daß auf den weniger widerstands-

fähigen Kern, das Bleikabel, entsprechende Rücksicht genommen werden muß. Bei der Verlegung werden an den Masten in Kugellagern laufende Kabelgleitrollen befestigt, über die das Kabel ausgezogen und von denen es nach der Durchgangsregelung und Abspannung in die Hängeklammern umgelegt wird. Bei längeren Luftkabelstrecken oder bei solchen Luftkabeln, die die Verbindung zwischen zwei größeren Masten darstellen, ist eine Pupinisierung genau wie bei anderen Kabelarten ohne weiteres möglich. Die hierfür entwickelten Spulenfasen werden meistens am Mast befestigt. Bei bereits vorhandenen Masten können zwecks Herstellung der elektrischen Gleichmäßigkeit der Spulenfasen in den Spulenfasen entsprechende Ergänzungsfondamentatoren eingebaut werden.

Forschungsbilanz 1936 / Die Arbeit der Wissenschaft im vergangenen Jahre

Das Jahr 1936 hat bei einer ganzen Reihe von Wissenschaftsgebieten, namentlich der Naturwissenschaft und Medizin, eine reiche Fülle neuer Untersuchungen und Entdeckungen mit sich gebracht, an denen die deutsche Forschung stark beteiligt war. Wir haben einige Wissenschaftler gebeten, uns in kurzen Zügen die wichtigsten Forschungsergebnisse des vergangenen Jahres in den einzelnen Arbeitsgebieten darzustellen. Schriftl.

I.

Der Geograph:

Forschungsreisen im Jahre 1936

An die Stelle der Expeditionen, die früher vorwiegend der Entschleierung „weißer Flecke“ auf der Landkarte dienten, treten heute mehr und mehr Unternehmungen, die speziellere Untersuchungen durchzuführen haben, wobei oft auch praktische Ziele maßgebend sind. In diesem Jahre wurde eine großzügige Erforschung der südlichen Meere in Angriff genommen. Das englische Forschungsschiff „Discovery II“ verließ im November 1935 Kapstadt mit dem Ziel einer Umfahrung des Antarktischen Kontinents; die Rückkehr wird erst im Jahre 1937 erwartet. Diese Umschiffung ist aber nicht Selbstzweck, sondern erstrebt wird eine Erforschung der Walverbreitung in den südpolaren Meeren; daneben werden zahlreiche andere Untersuchungen durchgeführt. Genannte Karren der Walverbreitung, der Planktonverteilung, der Meerestemperaturen usw. sind das Ergebnis dieses außerordentlich gründlich vorbereiteten Unternehmens. Das Vorbild der Deutschen Meteor-Expedition ist in der ganzen Anlage dieser Forschungsreise unverkennbar.

Die deutsche Forschung war auch dieses Jahr wieder an der „Forschung im Felde“ kräftig beteiligt. Hier ist vor allem über die ergebnisreichen Untersuchungen des Tübinger Professors A. Winkler zu berichten, die in eindrucksvoller Weise den Beweis für eine frühere, durch stärkere Feuchtigkeit ermöglichte Besiedlung der ägyptischen Wüsten liefern. Es gelang diesem Forscher, zahlreiche in die Felsen der Wüste eingeritzte Bilder und Inschriften aufzufinden. Die Bilder lassen auf ein Jäger-volk schließen, das den Elefanten (der also früher in dem jetzt zur Wüste gewordenen Gebiete gelebt haben muß) mit Pfeil und Bogen

erlegte und auch die Schifffahrt schon gefannt haben muß, wobei allerdings noch ungeklärt ist, ob es sich um Nil- oder Seeschifffahrt (auf dem Roten Meere) gehandelt hat. Ferner fanden sich rätselhafte Zeichen verschiedener Form, vielleicht hatten sie die Bedeutung von Eigentümern; unter anderem ist das Safekreuz in mannigfacher Abwandlung unter diesen Zeichen vertreten. Für die Vorgeschichte Ägyptens sind diese Forschungen außerordentlich bedeutungsvoll.

Der Zoologe:

Ein Ueberblick über die zoologischen Forschungsergebnisse des Jahres 1936 zeigt deutlich, daß keineswegs nur in fernen Ländern noch wesentliche Entdeckungen auf diesem Gebiet zu machen sind. Auch die Erforschung unserer eigenen deutschen Tierwelt kann noch längst nicht als abgeschlossen gelten. Bezeichnend hierfür sind beispielsweise neue Forschungen über die Tierwelt unterirdischer Grotten und Höhlen, die vor allem in Schlesien durchgeführt wurden. Die verborgenen an zugänglichen Orten lebenden Kerbe und kleinen Kerbtiere sind meist nicht leicht zu finden und zu erbeuten. Durch Anwendung neuartiger Fangmethoden, wie z. B. der Aufstellung automatischer, betrieblarer Fallen, gelang es aber, im vergangenen Jahre in den unterirdischen Höhlen, in denen früher nur etwa 30 Tierarten gefunden worden waren, rund 250 Arten nachzuweisen. Darunter befand sich eine ganze Anzahl für die Wissenschaft völlig neuer Arten und Gattungen!

Ueberraschende Ergebnisse zeigten auch die Untersuchungen des Breslauer Zoologen Dr. Frenzel über die Tierwelt, die den Boden unserer Wiesen bevölkert. Während sich für das Leben im Erdboden bisher fast nur die Bakteriologie interessiert haben, zeigte Frenzel, daß auch größere Organismen in ungeheurer Zahl vor allem den Boden der Wiesen beleben, unter denen verschiedene Würmer, Insekten und Milben die Hauptrolle spielen. Unter einem einzigen Quadratmeter Wiese treiben — je nach Art des Bodens — 12 000 bis 95 000 solcher Kleintiere ihr Wesen! Es liegt auf der Hand, daß Tiere, die in so gewaltigen Mengen auftreten, auch eine gewichtige Rolle im Haushalt der Natur zu spielen haben. So

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der Regenmantel aus Kunstharz. Dem Gummi, dem bisher bei der Regenmantelherstellung eine wichtige Rolle zukam, will im Kunstharz ein sehr erster Konkurrent erwachsen. Versuche, die neuerdings in den Vereinigten Staaten mit diesem Material angestellt worden sind, beweisen eine wesentliche Ueberlegenheit des Kunstharzes. Aus Kunstharz gefertigte Regenmäntel lassen sich ohne weiteres waschen und plätten, dergleichen sind sie unbedingt widerstandsfähig gegen Wasser, Öl, Alkohol und Salz. Dazu kommt eine schätzenswerte Gewichtsverminderung. Ein Herrenregenmantel normaler Größe ist nur 625 Gramm schwer. d.

ist zu erwarten, daß diese Forschungen in Zukunft auch zu wichtigen praktischen Auswirkungen führen werden.

Der Chemiker:

Wichtige Erfolge der deutschen Forschung

Zu den großen Taten deutscher Forschung im vergangenen Jahre gehört die Tatsache, daß es dem Heidelberger Gelehrten Prof. Kuhn gelungen ist, das erste Ferment künstlich herzustellen. Die Fermente sind überall in der Natur vorhanden und üben vor allem auf sämtliche Lebensvorgänge entscheidende Wirkungen aus. Ähnlich wie die Hormone und Vitamine kommen sie aber nur in fast unvorstellbar winzigen Mengen vor, und daher ist ihre Erforschung außerordentlich schwierig. Ein weiterer Erfolg auf diesem Gebiet gelang Prof. Otto Warburg, der ein neues Atmungsferment entdeckt und rein herstellen konnte. Dieses Ferment kommt in kleinsten Mengen in allen Zellen und im Mute vor; ohne seine Gegenwart könnte der Mensch den eingeatmeten Sauerstoff nicht verwerten. Dieses neue Atmungsferment stellt, chemisch gesprochen, einen Abkömmling der Nikotinsäure dar.

Auch auf dem Gebiete der Vitamine und Hormone sind im vergangenen Jahre große Fortschritte gemacht worden. „Die Vitamine spalten sich“: das ist die Devise dieses Jahres. Die Wissenschaft erkennt nämlich immer deutlicher, daß ein Teil der zunächst als einheitliche Substanz aufgefakhten Vitamine aus mehreren ganz verschiedenen Komponenten besteht, deren Erforschung im vergangenen Jahre weitgehende Fortschritte gemacht hat. Vor allem das von Szent-Györgyi entdeckte Vitamin P, sowie die Vitamine B₁ bis B₆ gewinnen immer mehr an Bedeutung. Das neue Vitamin besitzt die Eigenschaft, Hautentzündungen zu verhüten. Ein anderes Vitamin, das blutungshemmende Wirkungen besitzt, fand der dänische Forscher Dom in den Nüchtkäuden von Schweinelebern. Ein neues Hormon der Bauchspeicheldrüse, das dem bekannten Insulin entgegenwirkt, ist von dem Bonner Prof. Bürger entdeckt und isoliert worden. (Schluß folgt.)

Berliner Kulturschau

Von Hanns Martin Elfer

Eine schöne Sitte der Vorkriegszeit, die auch stets von tieferer kultureller Wirkung war, scheint jetzt wieder aufleben zu sollen. Man kann sie nur freudig begrüßen. Es ist am Ende des Jahres der Ueberblick auf die in einem bestimmten Kulturgebiet geleistete Arbeit. So hat der Reichsförderer Berlin jetzt durch den Sendeleiter Heinz Kuschky eine Zusammenstellung gebracht, die einmal Rechenschaft von den Musikföndungen während 1936 gab. Da fiel dann die Aufmerksamkeit besonders auf die Arbeit von Max Fiedler, der Brahms und Robert Schumann diente und auf Carl Schuricht, der den lebenden Komponisten sich widmete. Da erinnerte man sich wieder, daß eine besondere Reihe Sinfonien aufgeführt worden war, die in den prachtvollen Vorstellungen des Präsidenten der Reichsmusikammer Dr. Peter Raabe gipfelte. Und man gedachte der Folge „Oper im Funk“, die sich nicht nur auf bekannte Werke stützte, sondern auch weniger bekannte wie den „Eid“ von Peter Cornelius durchsetzte. Daß auch publikumsbeliebte Opern wie „Der Waffenschmied“, wie „Die Lustigen Weiber von Windsor“, wie „Der Freischütz“ durch den Funk wiederholt wurden, ist nur erfreulich. Denn der Funk ermöglicht die Vertiefung in den musikalischen Text stärker als die Opernaufführung selbst. Auch eine Uraufführung, die „Genoveva“ von Alexander Cillebe wurde gebracht. Natürlich hatte die Musikarbeit des

Berliner Senders auch den Dampfschen Spielen besonders dienen müssen. Auch die Feier des 70. Geburtstages von Paul Hindemith mit seiner „Lystrata“ darf nicht vergessen werden.

So sollte man auch einmal Zusammenstellungen bieten von der Arbeit der Staatsoper oder der Charlottenburger Oper von der Arbeit der Philharmonie oder des Schauspielhauses. Es würde sich dann herausstellen, wie stark der systematische Zusammenhang sich auswirkt, wie hier am Aufbau unserer Kultur gearbeitet wird. Wenn z. B. die Berliner Philharmoniker sich immer wieder Schöpfungen von Hans Pfitzner, etwa seiner Ouvertüre zum „Räthchen von Heilbrunn“ oder der Liebesmelodie aus der Oper „Das Herz“ widmen, wenn das Streichquartett des Philharmonischen Orchesters Haydns vierstimmiges Verchenquartett, Beethovens Streichquartett op. 95 und die Musik für sieben Streichinstrumente von Audi Stephan, einem 1915 gefallenen Frontsoldaten herausbringen oder, wenn in den Kirchen immer wieder Bachs Weihnachtsoratorium, wie jetzt zum 67. Male durch die Singakademie oder die Chöre von Orlando Lassus, Palastina und Gabrieli im Dom unter Leitung von Prof. Alfred Dittard, oder die alten Chorsätze aus vier Jahrhunderten von Sweelinck bis Gruber als „musica sacra“ durch den Leipziger Thomaner-Chor in der Marienkirche am Neuen Markt aufgeführt werden, dann sieht man doch schon einen großen Zusammenhang sich unzertrennbar herausheben: das seelische Grundelement Musik, wie wir Deutschen es verstehen.

Gerade dadurch, daß wir auch gegenüber der ausländischen Musik wirkliche Gastfreundschaft zeigen, machen wir unser Ohr immer feiner empfänglich und fähiger für die weitaus deutsche Musik. Ein schönes Beispiel für diese Gastfreundschaft ist Japans berühmtester Dirigent, Graf Konoye, der geradezu auspricht, daß Berlin seine zweite Heimat geworden wäre. Graf Konoye ist von jeder ein begeisterter Freund Deutschlands und deutscher Musik insbesondere; er ist ein Schüler von Prof. Georg Schumann in Berlin. Jetzt kommt er über Amerika und London zu uns und will dann über Naga und Rom noch durch weitere europäische Kunstsentren reifen. Immer aber nimmt er für Europa sein Stadtquartier in Berlin, weil er von hier aus alle europäischen Hauptstädte im Flugzeug schnell und sicher erreichen kann. Auch seinen Sohn hat er schon nach Berlin mitgebracht, um ihm seine Liebe zu Deutschland zu vererben. Er dirigierte nun jetzt in Berlin in der Philharmonie Schumanns 3. Sinfonie, die „Rheinische“, und Brahms erste Sinfonie. Hier zeigte er, wie tief er in das deutsche Wesen eingedrungen ist. Gerade in der Schumannschen Es-Dur-Sinfonie, in der die Romantik ebenso heiter wie feierlich zu besonderer Höhepunkten eilt, wußte er jeder Forderung des Komponisten gerecht zu werden. Auch Pfitzners dramatische Ballade „Der Graf“ und die „Feld-Vieder“ des Finnen Alpinen brachte er als europäische Volksmusik zu besonderer Wirkung.

Auch die Staatsoper hatte auf besondere Weise diesen gastfreundlichen Willen, die Welt zu Gehör zu bringen, bewiesen, indem sie neben Richard Strauß' „Bürger Jourdain“

von Moliere neben das Tanzspiel „Der Dreispitz“ von Manuel de Falla, des bedeutendsten lebenden spanischen Komponisten, stellte. Impressionismus verbindet sich mit Volksmusik und leidenschaftlicher Rhythmik. Das unglücklich auslaufende Liebesabenteuer des großmächtigen Herrn Corregidor mit der schönen, jungen Müllerin schafft die Bewegung auf die Bühne, in der Harald Kreuzberg als Müller, Maon Ehrfur als Müllerin und Bernhard Wolfen als Corregidor triumphieren können. Auch ein Volkstanz aus der Oper „Ein kurzes Leben“, das de Falla seinerzeit berühmt machte, wurde eingeschoben, so daß wir hier eine wirkliche Probe der musikalischen Kunst Spaniens gerade in einer Zeit erhielten, in der wir tagtäglich unsere Blicke und Herzen nach Spanien lenken. Eine andere Neuentdeckung der Staatsoper diente einem deutschen Werk, Plotows „Martha“, die ja immer wieder sich mit ihrer volkstümlich romantischen deutsch-französischen Heiterkeit die Liebe der Hörer erwirbt. Benno von Arnt hatte einen wundervollen Bühnenraum für 5 Schauspielplätze mit manchem guten Einfall geschaffen, und die Spielleitung von Josef Gielens loderte Spiel und Sang so auf, daß ein hinreißendes Tempo zu größtem Erfolge führte. Auch das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg gewann mit einem Gastspiel von Zdenka Fika von der Wiener Staatsoper als „Tosca“ durch bedeutende Darstellung und echtes Bühnentemperament durch ihren mächtvollen Sopran mühelos den herzlichsten Beifall. So war Berlins Weihnachten wieder im Opern- wie Konzertsaal von herrlicher Musik umfungen, an der Berlins Einwohner stets den persönlichen Anteil nehmen.



Aus Stadt und Land



Was das Hanauerland berichtet

Blick in die Dörfer

H. Boderweier. Gegenwärtig wird hier mit der Erschließung einer neuen Kiesgrube begonnen, und zwar im Gewann „Mättig“. — Im Alter von 74 Jahren starb die aus Hohnburt bei Offenbura gebürtige Witwe Anna Maria Müll geb. Gull.

Altenheim. Dieser Tage veranstalteten die beiden Schulfahrgänge 1875 und 1876 im Gasthause „Germania“ einen Kameradschaftsabend. Mitbürgermeister Roth sprach über die gemeinsam verlebten Schul- und Jugendjahre.

Helmlingen. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Frau Dorothea Kuff, ist im Alter von 91 Jahren an den Folgen eines Unfalls gestorben.

Ufenheim. Frau Margarethe Gonsert Wwe. geb. Fuchs, konnte dieser Tage ihren 82. und der Landwirt Georg Kied 4. seinen 86. Geburtstag feiern. — Die hiesigen Standesregistrator weisen für das Jahr 1936 folgende Eintragungen auf: Geburten 26, Eheschließungen 13 und Beerdigungen 15.

Korf. Der älteste Totengräber des Hanauerlandes, Ludwig Moschberger in Korf, ist mit dem 1. Januar in den Ruhestand getreten. Moschberger steht im 85. Lebensjahre und hat sein Amt 57 Jahre lang versehen. Er hat in dieser Zeit 2870 Beerdigungen durchzuführen helfen. — Das Amt eines Totengräbers wurde Karl Jockers übertragen.

Zegelsdorf. Im Alter von erst 57 Jahren erlitt der Tod den Badermeister Jakob Duetel von schwerem Leiden. — Im Alter von 68 Jahren verstarb David Erhardt 8. Er hinterläßt eine Witwe, 6 Kinder und 3 Enkel. Am Grabe wurde er geehrt durch den Männergesangsverein, die Kriegerkameradschaft, seinen Arbeitskameraden und die NSDAP.

Marlen. In der letzten Sitzung des Gemeinderats sprach Bürgermeister Kruß über die Aufgaben der Gemeinden im Rahmen des Vierjahresplanes. — Anlässlich der Neuanlegung und Höherlegung der Straßennetze an der Landstraße von der Schule bis zur Poststelle soll auch vor dem Rathaus eine kleine Straße gepflastert werden. — Eine zum Jahresabschluss vorgenommene Feststellung der Einwohnerzahl ergab 2550. — In Goldseuer vollendete Frau Marie Higel Witwe geb. End ihr 75. Lebensjahr. — Sowohl in Marlen als auch in Goldseuer hielten die Militär- und Kriegerkameradschaften gutbesuchte Kameradschaftsabende ab. — Sehr gut besucht war auch der vom Kraftsportverein Marlen im „Ewigen“ durchgeführte Abend.

Müdenloch. Die gesamte Einwohnerschaft war zu einem Hanauer Volksabend eingeladen. Der Gesangsverein hatte die künstlerische Gestaltung des Abends übernommen. Das Programm war sehr reichhaltig. Gesangsbeiträge wechselten mit kleinen Theaterstücken ab. — Im Alter von 81 Jahren verstarb Frau Friederike Weiser geb. Wahl, die Witwe des Landwirts Adolf Weiser.

Reutenheim. Zu dem Schadenfeuer, das am letzten Montag hier ausbrach, erfahren wir heute, daß auf Grund von der Fehler Genbarmerie durchgeführte Nachforschungen die Brandursache nunmehr einwandfrei geklärt ist. Ein vierjähriges Kind des Brandgeschädigten hatte auf dem Deutboden sogenannte Zündblättchen abgelassen, wobei die Heuworste Feuer fingen. Dieser Vorfall mag erneut zur Warnung dienen.

Ufenheim. Schon in den ersten Tagen des neuen Jahres mußten wir den Landwirt Alois Burthard, der ein Alter von 66 Jahren erreichte, zur Ruhe geleiten. Am Grabe sprach Pfarrer Neumann.

Freiheit. Im Monat Januar verzeichnen wir eine ganze Reihe Altersjubilare. Es sind dies

am 1. Januar Benjamin Hummel, der sein 74. Lebensjahr vollendete. David Diebold 1. wurde am gleichen Tage 77 Jahre alt. Am 2. Januar wurde der Landwirt Georg Hüb 77 Jahre alt. Frau Jakob Dusch Witwe wurde am 7. Januar 75 Jahre alt. Der Landwirt und Wagner Friedrich Grindler 2. wurde am 9. Januar 79 Jahre alt, am 10. Januar wird Frau Salome Hähler ihr 71. Lebensjahr vollenden und Frau Magdalena Hügel Witwe am gleichen Tage ihr 72. Lebensjahr. Am 19. Januar vollendet Frau Magdalena Boaler ihr 79. Lebensjahr. Am 20. Januar wird Frau Sofie Hanfer in Neufreistett ihren 75. Geburtstag feiern und am gleichen Tage Frau Magdalena Hummel ihren 71. Geburtstag. Frau Christina

Siehl wird am 21. Januar 78 Jahre alt; am 22. Januar wird Frau Sofie Hüb ihren 78. Geburtstag feiern und tags darauf Frau Rosina Siehl Witwe ebenfalls ihren 78. Der Landwirt Friedrich Hüb 3. wird am 24. Januar 81 Jahre alt, ebenfalls 81 Jahre alt wird der Landwirt Friedrich Hübster am 29. Januar.

Lichtenau. Der neue Schulsaal geht seiner Vollendung entgegen. Gleichzeitig wurde im Schulhaus ein neues breites Treppenhaus eingebaut. — Bei der Arbeit in Bühl wurde der Maurer Christian Schauler ereblich am Auge verletzt. — Im benachbarten Grauelssbaum verstarb der im ganzen Hanauerland bekannte Korbflechter und frühere Krankenpfleger Georg Ludwig 5. — Der Ortsbauernführer vereinte die Tabakpflanzer zu einer Versammlung auf dem Rathaus. — Der hiesige Schweinemarkt wurde nach dem Vindenplatz verlegt. — Das Ehepaar Christian Bauer und Frau Maria geb. Oser konnten das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Ufenheim. Der neue Schulsaal geht seiner Vollendung entgegen. Gleichzeitig wurde im Schulhaus ein neues breites Treppenhaus eingebaut. — Bei der Arbeit in Bühl wurde der Maurer Christian Schauler ereblich am Auge verletzt. — Im benachbarten Grauelssbaum verstarb der im ganzen Hanauerland bekannte Korbflechter und frühere Krankenpfleger Georg Ludwig 5. — Der Ortsbauernführer vereinte die Tabakpflanzer zu einer Versammlung auf dem Rathaus. — Der hiesige Schweinemarkt wurde nach dem Vindenplatz verlegt. — Das Ehepaar Christian Bauer und Frau Maria geb. Oser konnten das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Neuigkeiten aus Lahr

Der Obmann der Bezirksabteilung Lahr des Deutschen Gemeindetages hatte auf den 7. Januar sämtliche Bürgermeister der Gemeinden des Amtsbezirks Lahr zu einer Versammlung einberufen. An der Versammlung nahmen außerdem die Spitzen der Behörden teil. In Erledigung des wichtigsten Punktes der Tagesordnung sprachen u. a. Vernehmungsrat Brun und Baurat Rägele sowie Oberbürgermeister Dr. Winter über die Leistungsschau der badischen Gemeinden 1937. Mit Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß es in Bälde keinen Nr. Landes mehr geben dürfe, der brach liegt. Ebenso wurde auf die stärkere Inangriffnahme der Schafzucht hingewiesen sowie auf die Schädlingsbekämpfung. Die Versammlung war von sämtlichen Gemeindebevorzugten besucht.

Der Lehrer Schachflad, der im letzten Sommer gegen den Schachklub St. Georgen leider nicht als Sieger hervorgehen konnte, trat am Sonntag die Reise nach dem Schwarzwald an, um in St. Georgen das Rückspiel zu führen. — Ueber schwäbisch-alemannische Fastnachtsbräuche hielt Herr D. Schäfer aus Dreifach am Samstagabend im Kapellenkeller einen sehr interessanten mit Lichtbildern ausgedümmten Vortrag, in dessen Verlauf auch der letzte Fastnacht im Lahr gebrachte Film der Fastnacht zur Vorführung kam. Die Fastnachtsfeier steht mitten in der Arbeit und verläuft alt in diesem Jahr in Lahr eine Fastnacht ins Leben zu rufen, die namentlich die vom letzten Jahr noch übertrifft.

Wie wir hören, hat das badische Weinbauamt in Freiburg bestimmt, daß die Amerikaner neben entgegen den früheren Bestimmungen bereits bis zum 15. Februar 1937 vernichtet sein müssen, widrigenfalls die Befreiung keinen Anspruch mehr auf Entschädigung geltend machen können. — Seinen 90. Geburtstag feierte in körperlicher und geistiger Frische Max Debus, der nach der Rückkehr von einem 20jährigen Aufenthalt in Amerika von 1898 bis 1923 als Kapitän der Fa. M. Schenck & Co. Lahr sich großer Beliebtheit erfreute. Seine Altersjahre verlebte der Greis im Nammitt.

Kleine badische Chronik

Aus der unteren Hardt

H. Blankenloch (Doppelbeerdigung.) Unter außergewöhnlich zahlreicher Beteiligung bewegte sich Samstag nachmittag zwei Trauerzüge zum Friedhof. Um 13 Uhr wurde der im 59. Lebensjahre aus dem Leben geschiedene Inhaber der hiesigen Postweinstelle, Albert Hoffbein, zur letzten Ruhebestattung geleitet. Ein Vertreter der Reichspostdirektion Karlsruhe wies darauf hin, daß die Postweinstelle noch niemals von einem gewissenhafteren Beamten verwaltet worden wäre. Um 15 Uhr bewegte sich der nicht minder große Trauerzug mit dem im 61. Lebensjahre verstorbenen Metzgermeister und Viehhändler Albert Lehmann (alt) zum Friedhof. Der Musikverein würdigte durch seinen Vereinsführer die Verdienste des Verstorbenen. Viele Jahre war der Verstorbene auch Vorstand des hiesigen Militär- und Kriegervereins. Drei Ehrenfahnen trachten über das Grab des alten Frontsoldaten.

Aus Kraichgau und Bruchsal

A. Untergrombach (Beim Holzholen tödlich verunglückt.) Am Montagmorgen um 11 Uhr ereignete sich im Eichelbergwald bei Bruchsal beim Holzholen ein tödlicher Unfall. Die 71 Jahre alte Ehefrau Rosa Beringer fuhr mit zwei Wagen Holz den ersten Grundweg

zwischen Untergrombach und Bruchsal hinunter und kam dabei auf bis jetzt noch ungeklärte Weise unter den hinteren Wagen zu liegen, so daß ihr ein Hinterrad über den Kopf ging. Mit schweren Verletzungen wurde sie in das Bruchsaler Krankenhaus verbracht, wo sie alsbald verschied. Ihr Beileiter, der die Bremse bediente, bemerkte den Unfall erst, als er schon geschwenkt war. Der Vorfall ist um so bedauerlicher, als der Gemann der Verunglückten schon mehrere Jahre schwer krank darniederliegt.

X. Breiten (Vom katholischen Kirchenbau.) Zur Zeit werden seitens des Erzdiözesanlichen Bauamts zu Freiburg die Bauarbeiten für die am Dorf-Wessell-Berg zu errichtende katholische Kirche ausgeschrieben.

X. Gölshausen (Todesfall.) Im Alter von 76 Jahren starb Maurer Deinr. Süpfe nach kurzer schwerer Krankheit.

L. Steinfeld (Altersjubilare.) Landwirt und Altbürgermeister Johann Seiferling konnte in guter Gesundheit sein 77. Geburtstag begehen. Die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Anna Butler, feierte dieser Tage ihren 80. Geburtstag.

I. Mingsheim (Verschiedenes.) Im Jahre 1936 wurden hier 27 Geburten, 15 Eheschließungen und 25 Todesfälle gezählt. — In geistiger und körperlicher Rüstigkeit konnte Fabrikant Friedrich Haas am 1. Januar seinen 80. Geburtstag begehen. Der Jubilare erfreut sich hier großer und allgemeiner Verehrung.

Mühlbach (Zwei Todesfälle.) Der verstorbene Müller Leonhard Reimold wurde am Samstag zur letzten Ruhe getragen, er erreichte ein Alter von 63 Jahren. Nachfolgend mußte ihm der Feldbühnen a. D. Friedrich Nagel, der ein Alter von 62 Jahren erreichte. Der Verstorbene hatte den Feldbühnen 17 Jahre in der Gemeinde versehen.

Aus dem Pfinztal

Gröchingen (Verschiedenes.) Der bei dem Orkan der letzten Woche auf der Robert-Wagner-Allee verletzte, 24jährige Gröchingener Erwin Scheidt, ist nun seinen schweren Verletzungen erlegen. — Der Gröchingener Turnverein hielt am Samstagabend einen „Bunten Abend“ ab.

Durlach (Einigung im Durlacher Musikleben.) Wie bereits berichtet, haben sich die beiden hiesigen Musikvereine „Lura“ und Instrumentalverein zum Zusammenschluß vereinigt. Der neue Musikverein Durlach-Baden e. V. hat in seiner ersten Generalversammlung den Bürgermeister Sauerhöfer zum Ehrenmitglied ernannt.

Aus der Hardt

L. Forchheim (Verschiedenes.) Am Samstagabend taugte die Radfahrer im „Adler“, ebenso der Musikverein „Einigkeit“. In der „Rose“ waren die Sänger vom Gesangsverein „Eintracht“. Am Sonntagmorgen hatten die Schützen im Restaurant „Lokalbahn“ eine Zusammenkunft. Am Nachmittag gingen die Fußballer in großen Scharen zum Nachbar-Lokal zum Fußball nach Mörlich. Die Kantinenlichter besuchten die Schau in Karlsruhe. Abends fand dann im „Schwanen“ als letzte Weihnachts-

feier die des Harmonikaspielrings statt. — Mit dem Ablauf des vergangenen Jahres hatte der hiesige Mesner der katholischen St. Martinskirche, Benedikt Effig, 10 Jahre den Mesnerdienst versehen.

L. Durmersheim (Verschiedenes.) Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Nikolaus Schmitt und seine Gemahlin. — Im Dezember gab es bei uns 8 Geburten, 3 Eheschließungen, 1 Eheschließung und 8 Todesfälle. — Die Gro-ka-Ge Durmersheim machte am Sonntag den Anfang der Fastnachtsveranstaltungen mit einem Ball im „Wolfsaal“.

Von Murg und Oos

M. Muggensturm (Verschiedenes.) Auf Samstagabend hatte der hiesige Turnverein seine Mitglieder und Angehörigen zu seinem Wintervergügen in den Bad. Hof eingeladen. Die sehr gut besuchte Feier nahm bei Theater, Konzert, turnerischen Vorführungen und anschließendem Tanz einen sehr stimmungsvollen Verlauf. — Auf die gleiche Zeit hatte der Fußballverein 1918 Muggensturm zu einem Familienabend in die „Krone“ eingeladen. — In den Stand der Ehe wollen treten: Artur Schid und Maria Johanna Kleehammer, Friedrich Maulbesch und Helma Anna Köhr. — Auf den Sonntagmorgen hatte die hiesige Milchgenossenschaft zu einer außerordentlichen Generalversammlung in den Bürgeraal des Rathauses eingeladen. Vorstand Josef Weisbacher begrüßte die zahlreich Erschienenen. Auch Ortsbauernführer Knapp sprach.

Aus dem Renchtal

—nd. Densbach (Altersjubilare.) Der Einwohnerzahl unseres Dorfes entsprechend verzeichnen wir im Monat Januar eine ganz ansehnliche Zahl von Altersjubilaren. Es sind dies folgende: Am 7. Januar Herr Knechtberger und Hermann Kaufmann 71 Jahre, Franz Anton Ell wurde am selben Tag 60 Jahre alt. Am 11. Januar wird Katharina Sauer 70 Jahre, am 13. Jan. wird Brigitte Hobbapp Witwe 80 Jahre, ferner Regina Köhl 78 Jahre, am 18. Jan. wird Fabian Bär 60 Jahre, am 28. Jan. Kaver Sauer 80 Jahre und am 31. Jan. Spengler Friedrich 76 Jahre alt.

Aus Lahr und Umgebung

Dörlinbach (Opfer der Arbeit.) Im Steinbruch bei Dörlinbach löste sich ein Stein und traf einen 25jährigen Arbeiter aus Dörlinbach so unglücklich, daß der rechte Fuß oberhalb des Knöchels abgeschlagen wurde. Der Fuß mußte in der Chirurgischen Klinik Freiburg abgenommen werden.

Aus dem Kinzigtal

—g. Gutach (Verschiedenes.) Im Jahre 1936 wurden 46 Kinder geboren, 29 Personen begraben. Eheschließungen gab es nur 13. — Am Donnerstag wurde an den hiesigen Schulen nach der Flaggenparade der Unterricht wieder aufgenommen.

Ehrenvolle Berufung eines Bauern

Auf Vorschlag von Reichsbauernführer Walter Darré wurde Bürgermeister und Bauer David Wirth (Altenheim bei Lahr), Inhaber des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP und Landesfachwart für Pferdezüchtung in der Landesbauernschaft Baden, als Reichserbhofrichter auf die Zeitdauer von drei Jahren berufen.

Bietigheimer Nachrichten

Sch. Am Donnerstag ereignete sich hier ein bedauerlicher Unfall. Der Landwirt Hermann Jung war mit dem Füllen eines Reithausbaumes beschäftigt. Nachdem der Baum bereits abgeähtet war und Jung die Wurzel freigelegt hatte, fiel plötzlich der Stamm um und begrub den Jung unter sich, so daß er schwere Rückenmarksverletzungen nebst Beinbruch davontrug. Erst von einem daraufkommenden Bürger konnte er aus seiner mitleidigen Lage befreit werden. Der Verletzte mußte ins Krankenhaus verbracht werden. — Im blühenden Alter von 30 Jahren verstarb im Krankenhaus in Raffart die Ehefrau des Maschinenarbeiters Alois Dreißler. — Der Kammerjuchterverein tagte im „Rehstod“ für den bisherigen Vorstand wurde Wilhelm Frank mit der Führung des Vereins beauftragt. — Die Kriegerwitwen und Kameradenfrauen des NSDAP trafen sich in der „Hinde“, wozu auch Herr Reimold aus Raffart und Bürgermeister Hum erschienen war. — Der NS-Badenia veranstaltete am Samstag seine Weihnachtsfeier im „Ewigen“. Ein ausgezeichnetes Programm wartete der Mitglieder, zumal die Einigkeitkapelle, der Männerchor des Vereins und die Spielschar aus Durmersheim mitwirkten. Die Einwohnerzahl Bietigheims betrug am 1. Dez. 1936 8510.

Wochenbericht aus Bilingen

L. Die Eröffnung des drei Tage währenden WBB-Balats fand am Freitagabend statt. Die Räume der Tonhalle waren zu diesem Zweck aufs geschmackvollste herausgeputzt. Vor der Bühne war ein Gabentempel mit nicht weniger als 2000 Gewinnen aufgebaut. Die meisten Räume waren bis auf den letzten Platz besetzt. Der Orchesterverein unter Leitung von Musikdirektor Alener brachte die „Titus-Operette“ und die Duerfäre zu „Zphigenie in Aulis“ vollendet zum Vortrag. Fräulein Weder (Sopran) aus Wien sang Ariens von Verdi, Puccini und Wagner. Der Beauftragte des WBB, Martin, dankte allen Spendern und allen Mitwirkenden. Am Samstag und Sonntag wirkten sämtliche Musikkapellen der Stadt und die Gesangsvereine mit. — Durch das Konstanzer Stadttheater wurde „Der Etappenbater“ mit großem Erfolg aufgeführt. — In der Jahreshauptversammlung der Narrozzunit wurde Bürgermeister Schneider zum Präsidenten der Junkt ernannt. Vorausichtlich werden bei der diesjährigen Fastnacht Heibelberger Studenten die Stadt Bilingen besuchen.

Mittelbadische Umschau

Der Karneval hat nunmehr auch in den Städten Bühl und Achern seinen offiziellen Eingang gehalten, abgesehen von den kleineren Orten des badischen Mittellandes, wo der närrische Prinz Heimatrecht hat. In der Umkleekab und der Hornisgründelstadt beginnt der Fasching mit dem traditionellen Schürren. Am „schmutzigen Donnerstag“ feiert auch hier nach altkonstanzer Art der „Hemdflonkerung“, große Karrenfahrten, historische Umzüge usw. sind noch vorgesehen.

Ein Vortrag von besonderer Bedeutung über die Ahnenforschung fand im Bühlener Volkshaus statt, den Prof. Kraemer (Raffart) hielt. Herr von Hübner sprach noch über Richard Wagners musikalische und nationale Sendung sowie über Chamberlains geistiges Eindringen in das Gedankenkonzept unserer Nation. — Der Handharmonika-Spielring Bühl, der schon mit einem Konzert die Teilnehmer am Eintopfessen im Friedrichsbau erfreute, gab am Sonntagmorgen ein Verbeis-Konzert im Lichtspielhaus. — Die Bad. Bühne gab in Achern und Bühl ein stark besuchtes Gastspiel mit „Strom“, das unter der Leitung von Ulrich v. d. Trenck eine ausgezeichnete Wiedergabe erhielt.

Der Bezirksobstbauverein Bühl hatte in Achern eine Tagung, zu der sich die Obstzüchter aus dem ganzen Bezirk sehr zahlreich eingefunden hatten. Obstbauoberinspektor Dopp (Bühl) gab einen umfassenden Überblick über die Zahl der Obstbäume in Deutschland. Es

sind deren insgesamt 165 Millionen, davon entfallen auf Baden allein 14 Millionen. Zuschüsse für Umpflanzungen gibt es fünfzig nur noch für Apfelbäume und in Frühobstgebieten für Frühbirnen. Ueber die sachgemäße Düngung sprach Dr. Wegel vom Kalisynidat. Ueber die Schädlingsbekämpfung sprach Obstbauinspektor Streit von Mannheim.

Im deutschen Volkshaus in Achern hielt Schulrat Falk von Bruchsal einen interessanten Vortrag über die badischen Länder. — Die deutsche Stenographenschäft Gau Baden bot auf ihrer Tagung in Achern einen aufschlußreichen Vortrag des Reichsführers Raus, der darauf hinwies, daß die Stenographie nunmehr zum allgemeinen Volksgut geworden ist. — Die Bezirkskameradschaft ehemal. 112er hatte zu ihrem Generallappell eingeladen, der aus dem ganzen Bezirk stark besucht war. 161 Mitglieder gehören der Kameradschaft an. Am 10., 11. und 12. Juni d. J. findet in Rehl der Regimentstag statt, an dem alle Kameraden teilnehmen werden. — Der Turnverein Bühlertal konnte bei einem Schauturnen eine große sportbegeisterte Gemeinde vereint sehen. Vereinsführer Dr. Kraus sprach über die Ziele der deutschen Turnerschaft. Altersjubilare sind zu verzeichnen, in Bühl: Frau Magd. Böh, 80 Jahre alt; in Achern: Frau Christine Schirmbeck, Witwe, 75 Jahre alt; in Neumeyer: Karl Walter, Rehlhofwirt; Ludwig Scharf; Karl Sahn und Josef Garbrecht, alle 64 Jahre alt.

Unterhaltungsblatt der "RS"

DIE INSEL BERANDE

JACK LONDON

Copyright 1927 by Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin.



(32. Fortsetzung)

Andere an der Sonne getrocknete und gedörrte Köpfe wurden in größerer Zahl gefunden, aber es waren mit zwei Ausnahmen Köpfe von Schwarzen. Derart ist also die Jagd, die in dem dunklen, bösen Walde getrieben wird, dachte Scheldon, als er sie betrachtete. Die Luft machte ihn krank, aber er konnte sich doch nicht enthalten, vor einem von Binu Charleys Fanden stehen zu bleiben.

„Nicht Jawee Schwarz Mary, nicht Jawee weiß Mary“, meinte Binu-Charley. „Aber nicht Jawee das Jella Mary. Was Namen gehören ihr?“

Scheldon sah hin; der Kopf war alt und vertrocknet, geschwärzt vom Rauch vieler Jahre, und doch war es zweifellos ein eingeschrumpftes, mumienhaftes altes chinesisches Gesicht. Wie es hierhergekommen, war ein Geheimnis. Es war ein Frauenkopf, und er hatte nie gehört, daß je eine chinesische Frau nach den Salomons gekommen war. In den Ohren hingen zwei Zoll lange Ohrringe, und als Binu-Charley auf Scheldons Anweisung die Rauch- und Schmutzschicht abrieb, erhellten unter seinen Fingern das polierte Grün von Nephrit, der Schimmer von Perlen und das warme Rot orientalischer Goldes. Der andere, ebenso alte Kopf war der eines Weißen, wie der starke, blonde Schnurrbart, der wirr und schief auf der eingeschrumpften Oberlippe saß, zur Genüge bewies. Scheldon dachte, welcher längst vergessene Trepangfischer oder Sandelholzhändler diese gräßliche Trophäe geliefert haben mochte. Nachdem Binu-Charley auf Scheldons Befehl die Ohrringe entfernt und die Punga-Punga-Lente den alten Feuerhüter hinausgebracht hatten, wurde das Teufel-Teufel-Haus geräumt und in Brand gesteckt. Bald loderte ein Haus nach dem anderen auf, während der alte Feuerhüter aufrecht im Sonnenschein saß und blinzelnd auf die Fortsetzung seines Dorfes blickte. Von den Höhen über ihnen, wo sich offenbar weitere Dörfer befanden, erklang das Dröhnen von Trommeln und das wilde Blasen der Kriegsmuscheln. Aber Scheldon hatte alles getan, was er mit seiner kleinen Schar wagen durfte, und zudem war seine Aufgabe erfüllt. Sie hatten für alle Mitglieder der Expedition Tudors Belege gefunden, und es war ein weiter Weg zurück aus dem Lande der Kopfsjäger. Sie ließen die beiden Gefangenen laufen, die wie erschrockenes Wild davonspazierten, und ließen den steilen Pfad hinab in die dampfende Dschungel. Joan schritt, noch erregt durch das Gesehene und bedrückt, schweigend vor Scheldon. Nach einer halben Stunde wandte sie sich mit einem schwachen Lächeln zu ihm um und sagte:

„Ich glaube nicht, daß ich je Lust verspüren werde, noch einmal die Kopfsjäger zu besuchen. Es war ein Abenteuer, ich weiß es, aber man kann auch von einer guten Sache zuviel bekommen. In Zukunft wird es mir genügen, über die Plantage zu reiten oder vielleicht auch eine andere Martha zu bergen. Aber die Vulsleute von Guadalupe brauchen nicht zu fürchten, daß ich sie je wieder besuchen werde. Ich weiß, daß ich auf Monate hinaus Alpträumen haben werde. Oh, diese abscheulichen Bestien!“

Am Abend waren sie wieder im Lager bei Tudor, dessen Zustand sich zwar gebessert hatte, der aber doch noch auf einer Bahre getragen werden mußte. Die Schwellung an der Schulter des Punga-Punga-Mannes ging langsam zurück, aber Arabu humpelte noch auf seinem durch den Dorn vergifteten Fuß.

Zwei Tage später hatten sie die Boote in Carla erreicht, und am Mittag des dritten Tages traf die Expedition, mit der Strömung fahrend und über die Stromschnellen dahinschießend, auf Berande ein. Joan schnallte mit einem Seufzer den Revolvergürtel ab und hing ihn an den Nagel im Wohnzimmer, wobei Scheldon, der sich in der Nähe aufgehalten hatte, nur um sie diese besondere Handlung der Heimkehr auszuführen zu sehen, ebenfalls befriedigt seufzte. Und doch war die Heimkehr keine reine Freude für ihn, denn jetzt pflegte Joan Tudor und verbrachte viel Zeit auf der Veranda, auf der er in der Hängematte unter dem Moskitonez lag.

Sonnenglut

Die zehn Tage bis zu Tudors Genesung waren friedliche Tage für Berande. Die Plantagenarbeit lief wie ein Uhrwerk. Mit der Unterdrückung der verfrühten Revolte Gogooms und seiner Genossen lösten jeder Angehörige verschwinden. Von den alten Arbeitern hatte die Martha wieder zwanzig, deren Zeit um war, fortgebracht, und die neuen Arbeiter bewährten sich bei der gerech-

ten Behandlung, die ihnen zuteil wurde, außerordentlich. Bei einem Ritt über die Plantage, bei der er sich die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit eines Pferdes klarmachte und sich wunderte, daß er nicht selbst längt auf den Gedanken gekommen war, eines anzuschaffen, dachte Scheldon über die Verbesserungen nach, die Joan eingeführt hatte: die prächtigen Punga-Punga-Lente, das Obst, das Gemüse und schließlich die Martha, die für ein Butterbrot dem Meere abgerungen war und trotz der langsamen und vorsichtigen Art und Weise, mit der der alte Kinroß sie handhabte, viel Geld einbrachte. Und Berande, das wieder einmal finanziell gesichert war, näherte sich mit jedem Tage mehr dem Zeitpunkt, an dem es Einkünfte bringen mußte, und nachts von Tag zu Tag, während die schwarzen Arbeiter Busch rodeten, Gras schnitten und immer mehr Kofosnüsse pflanzten.

Diese und viele andere Tatsachen machten es Scheldon klar, wie viel Dank er für das Gedeihen der Plantage Joan schuldet, diesem schlanken Mädchen, aus dessen arauen Augen die Romantik blühte, dessen langläufiger Revolver an der Hüfte von Abenteuern erzählte, das in einem tosenden Sturm von den starken Tahitianern auf die Insel gebracht worden, sein Punga-Punga betreten und mit Knabenhänden den Revolvergürtel und den Cowboy-Hut an den Nagel neben dem Billard gehängt hatte.

Guck um Dich! / Spaziergang durch den Januar

Von Dr. E. Stwarta

Unsere Vorfahren dachten sich das Jahr als ein Rad mit zwölf Speichen. Die erste Speiche war der Monat Januar und trug die Bezeichnung Hartmond. Härte ist dem Erfindung des Jahres eigen. Er baut Brücken über Gräben, Teiche, Seen, ja sogar Klüfte erklaeren stellenweise unter seinem klirrenden Froh. Wir müssen hinüber auf die andere Seite des Sees, wo im dämmerigen Licht der Wald lockt. Dort sind offene Stellen im Eise! Strohmische und Zweige deuten darauf hin, daß Fischer hier am Werk waren. Quadratische und runde Löcher sind zu sehen, in Ellipsenform angeordnet. Drüben sind die Leute bei der Arbeit. Durch das Loch werden zwei Stangen hineingesteckt, an denen das lange Netz befestigt ist. Sicherer Zugriff jagt die eine Stange schräg nach links, die andere Stange halb rechts. Sie schießt unter dem Eise mit mächtigem Schwung bis zu einem der benachbarten Löcher. Ein neuer Stoß — ein neuer Schwung — wieder erreichen die Führerstangen je eine Gislake. Allmählich gelangen die beiden Netzhölzer zu jener großen Öffnung, die den jenseitigen Pol der Ellipse bildet.

So, nun kann der Fischzug beginnen. Die Stangen werden herausgehoben, und langsamen Schrittes ziehen die Fischer das Netz. Oft hören sie durch Einklicken von Stangen die Fische auf, daß sie rückwärtig ins Garn gehen.

Bevor der Rehbentel mit den Gefangenen auf das Eis gelangt, wird die Spannung brennend. Wird's viel, wird's wenig geben? Da zappeln die Fische! Aber dieser Becht, der gelbgefleckte, was ist mit ihm? Aus seinem Maul ragt die Schwanzflosse eines Fisches. Wurde der Räuber beim Fressen überreicht? Mit dem Stock läßt sich kein scharf gezahntes, breites Maul öffnen. Mühselos läßt sich der verschluckte Junghoch aus dem Schlund herausziehen. Der Kopf des Opfers zeigt auf seiner Oberhaut die ersten Spuren beginnender Fressung. Wer nicht frist, wird gefressen!

An den offenen Wasserwunden zeigte sich hier und da ein Wasserfäher, ein Gelbrand. Auch einer unter den vielen Seeräubern! Er wie seine Larven gehen sogar Fröschen und kleinen Fischen zu Leibe mit häßigen Stanzwerkzeugen. An den Eislöchern tummeln sie sich gern. Sie brauchen die freie Luft über dem Wasser, die sie einpumpen müssen in den Körper, Lebensodem!

Die Sonne leuchtet. Ein wenig erwärmt sich die Luft. Wir gehen dem Walde zu, wo Holzfäller tätig sind. Von fern hört man, wie Stämme krachend zu Boden fallen. Am Rande des Gehölzes schimmert der Schnee so merkwürdig schwarz. Es wimmelt auf ihm von kleinen hüpfenden Insekten, Springschwänze, genannt, schwarze winzige Wesellen, wie ein Strichlein so fein. Welch' eine Menge! Oft verweht sie der Wind weit, weit über das Land! Vielmal gab sie Anlaß zur Kunde: Es schneit Tiere vom Himmel! Auch Spinnen und Schnaken sieht man auf dem Schnee und den sonnenbeschienenen Waldwegen. Rinf ist der Gletscherfloh: Diese flügellose Fliege be-

Er hatte alle frühere Erbitterung vergessen, erinnerte sich nur ihres Reizes und ihrer Anmut und liebte jetzt die Eigenschaften, die ihm zuerst am meisten mißfallen hatten: ihre Knabenhaftigkeit und Abenteuerlust, ihre Freude am Schwimmen und ihre Wagnisse mit den Daken, ihren Wunsch, Arbeiter zu werden, ihre Liebe für die See und für Schiffe, ihre scharfen Befehle, wenn sie das Boot zu Wasser bringen ließ, oder wenn sie, die Streichhölzer in der einen, Dynamit in der anderen Hand, mit ihrer malerischen Bootsbesatzung abfuhr, um im Balesuna zu fischen, ihre mehr als unerschütterliche Berachtung für alles Herkömmliche, ihre jugendliche Streitsucht, ihre Freiheitsliebe und ihre fast krankhafte Leidenschaft für Unabhängigkeit. Alles das liebte er jetzt und hatte nicht mehr den Wunsch, sie zu zähmen und zu halten, wenn es auch wahn-sinnig schien, sie ohne Zähmen und Halten gewinnen zu wollen. Zeitweise schwindelte ihm bei dem Gedanken an sie und seine Liebe zu ihr, er hielt sein Pferd an und stellte sie sich mit geschlossenen Augen vor, wie er sie am ersten Tage gesehen hatte: am Ruder ihres Bootes, in wilder Fahrt auf den Strand schießend, wie sie streitlustig auf die Veranda getreten war und gesagt hatte, daß es eine schöne Gastsfreundschaft sei, Fremde vor seinem Garten verinken oder schwimmen zu lassen. Und wenn er dann die Augen öffnete und sein Pferd antrieb, grübelte er zum tausendsten Male darüber nach, ob es ihm je gelingen würde, sie festzuhalten, die wie ein wilder Vogel war und ihm unter der Hand zu entflattern drohte.

Es war Scheldon klar, daß Tudor sich für Joan interessierte. Der Gast lebte ausschließlich auf der Veranda, wenn er auch, obgleich er noch sehr schwach auf den Beinen stand, darauf bestand, zu den Mahlzeiten herinzukommen und sich zu ihnen zu setzen. Das erste Anzeichen dieses wachsenden Interesses für das Mädchen war für Scheldon, daß Tudor allmählich unterließ, ihn mit seinem gewohnten

Spott und seinen spizen Nebenarten zu sticheln.

Das Aufhören dieser Stichelei ähnelte dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen zwei Nationen vor Kriegsbeginn, und als Scheldons Argwohn erit einmal geweckt war, dauerte es nicht lange, bis er weitere Nahrung fand. Die Gesellschaft Joans gefiel Tudor offensichtlich, zu augenfällig legte er es darauf an, sie durch seine eigene hervorragende und abenteuerliche Persönlichkeit zu unterhalten und zu fesseln. Oft fand Scheldon das Paar, wenn er von seinen Morgenritten durch die Plantage, vom Lager oder von der Besichtigung der Koprabereitung kam, auf der Veranda, Joan gespannt und erregt zuhörend, Tudor in der Schilderung irgend eines persönlichen Abenteuers vom andern Ende der Welt vertieft.

Scheldon beobachtete auch, wie Tudor sie ansah u. mit den Augen verfolgte, und er bemerkte in diesen Augen einen gewissen gierigen Blick und auf dem Gesicht einen gewissen schelmischen Ausdruck; und er fragte sich, ob sein eigenes Gesicht seine Gefühle wohl in ähnlicher Weise verriet. Er war davon überzeugt, daß Tudor nicht der rechte Mann für Joan war und sie wohl kaum dauernd glücklich machen konnte, ferner auch, daß Joan ein zu verständiges Mädchen war, um sich wirklich in einen so oberflächlichen Mann zu verlieben, und schließlich, daß Tudor in seiner Hofmaderei einmal einen Schächer machen würde. Aber gleichzeitig fürchtete er, Scheldon, doch mit der Annäherung des ehelich Liebenden, daß der andere keinen Schächer machen und das Mädchen ganz zufällig durch erfolgreiche Verführung gewinnen könnte. Aber eines mußte Scheldon dennoch bestimmen: Tudor kannte sie nicht so genau wie er und ahnte nicht, in welchem Maße die Wildheit und die Liebe zur Unabhängigkeit in ihr entwickelt war. Hier mußte er bei seinem Versuch, sie zu gewinnen und zu halten, den Schächer machen, und trotzdem mußte sich Scheldon trotz seiner Sicherheit immer wieder fragen, ob seine Theorie nicht doch falsch war, und ob Tudor nicht doch den richtigen Weg eingeschlagen hatte.

Die Situation war höchst unbefriedigend und verwirrend. Scheldon spielte die schwere Rolle des Abwartenden und Zusehenden, während sein Nebenbuhler energisch auf sein Ziel losging. Dazu hatte Tudors Wesen etwas Anfruchtliches an sich. Es war zwar seit Abbruch der diplomatischen Beziehungen fast unerschütterlich, aber Scheldon empfand es doch als machende Begehrtheit und vergrößerte es unwillkürlich durch die Eifersucht des Liebenden. Der andere war ein Eindringling, er gehörte nicht nach Berande, und jetzt, da er seine Gesundheit und Kraft wiedergewonnen hatte, war es Zeit für ihn, zu gehen. Aber trotzdem der Postdampfer nach Sydney fällig war, richtete sich Tudor häuslich ein, nahm das Schloß wieder auf, ging mit Joan zum Fischen und verbrachte lange Stunden mit ihr beim Taubenschießen, Krokodilsfang und Scheibenschießen mit Gewehr und Revolver.

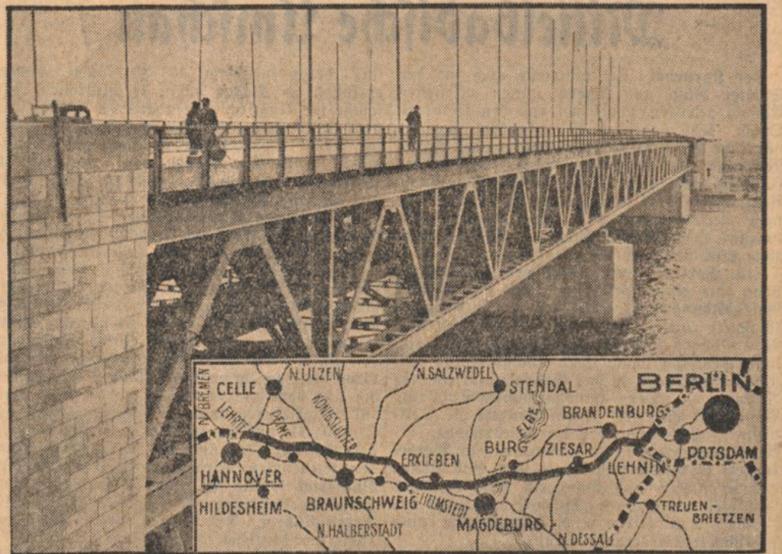
Aber gewisse Ueberlieferungen der Gastsfreundschaft hielten Scheldon vor Andeutungen zurück, daß es für seinen Gast Zeit sei, zu gehen. Aus ähnlichen Gründen kämpfte er auch die Verhinderung nieder, Joan zu warnen. Selbst wenn er irgend etwas, nicht zu Erntes, zu Tudors Nachteil erwakt hätte, wäre er unfähig gewesen, es auszusprechen; das schlimmste aber war, daß er überhaupt nichts gegen den Mann sagen konnte.

(Fortsetzung folgt)

hält im Sonnenschein bis zu 10 Grad Kälte noch ihre Beweglichkeit.

Im Wald turnen auf einigen Bäumen Schwanzmeisen, helle Vögelchen, mit ihrem fast schwarzen Pfannenschwanz, kopfüber, kopfüber in den Zweigen. Mit leisem „Si-Si“ picken sie eifrig bald hier, bald dort und schwirren — knact ein Zweig unter den Ästen — auf den nächsten Baum und beginnen auch neue die Futterjagd. Ja, das Futter! Nicht leicht wird es den überwinternden Vögeln, die Nahrung zusammenzutragen, auch Buchfinkenmännchen sieht man, die Mehrzahl der Weibchen steckt in den Pyrenäen.

Im Dickicht Spuren verraten es — hergen sich Wildschweine. Die trächtigen Weibchen, die Wachen, sind zur Zeit sehr zurückhaltend. An Futterplätzen oder da, wo Kartoffelmieten nicht sorgsam gehütet werden, zeigen sie sich im Dämmerlicht des Abends in Menge. „Groh, Groh, Groh“ schallt es aus dem Dunkel des Waldes — „Groh, Groh, Groh“ schallt es in der Nähe der Vorräte, und dann beginnt die Arbeit Die starken Gewehre (Gehähe) reihen die Dede der Miete empor, jetzt das Stroh, jetzt die Kartoffeln oder die Rüben. So, nun beginnt ein Schmaufen, Schmaufen, Grunzen, und plötzlich ist alles wieder still. Winternacht kommt . . .



Die Reichsbahnstrecke Berlin-Hannover, (Atlantik, Erich Zander, M.) die am Sonntag mit der Eröffnung der Schiffsstraße Magdeburg-Solmitz vollendet wurde. Damit ist für den letzten Rest zwischen Berlin und Westdeutschland die wichtigste Straße fertiggestellt, denn die Fortsetzung ins Rheinland wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der Nähe von Magdeburg überquert die Straße die Elbe auf einer Weite, die mit 1172 Meter das längste Brückenbauwerk der Reichsbahn darstellt. (Die schwarze eingekreiste Strecke ist dem Bgldr übergeben, die im Bau befindliche bzw. zum Bau freigegebene Strecke ist punktiert angedeutet. Deutlich erkennbar ist der Ring um Berlin.)

